Lüner Zeitung

Volksblatt für Lünen und Umgegend. Unparteiisches Tageblatt für alle Stände

Amtliches Organ für Lünen. Generalanzeiger für Lünen, Altlünen, Nordlünen, Wethmar, Alstedde, Gahmen, Horstmar, Lippholthausen, Beckinghausen

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis halbmonatlich 1.20 Mark. Einzelpreis 10 Pfennig. — Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 38 mm breit 10 Goldpfennig. — Reklamen im Textteil 1 mm hoch und 73 mm breit 30 Goldpfennig. — Amtliche Anzeigen 10 Goldpfennig per mm. — Schluß der Anzeigenannahme für die nächste Nummer nachmittags 3 Uhr

Regelmäßige Beilagen: „Das Leben im Bild", „Mußestunden" und „Unterhaltungsblatt". Rotationsdruck und Verlag von Wilh. Bongers, Lünen a. d. L. Geschäftsstelle: Langestraße 21/23. Fernruf Nr. 188 Amt Lünen. Telegramm-Adresse: Bongers Lünen. Scheckkonto: Sparkasse der Stadt Lünen Nr. 47. Bankkonto: Darmstädter und Nationalbank Lünen. Postscheckkonto: Dortmund 1711

Für Aufnahmen von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätze wird keine Garantie übernommen. * 48. Jahrgang * Im Falle höherer Gewalt, Streik, Sperre, Verbot, Betriebsstörung, wird keine Gewähr für Lieferung geleistet

Nr. 44 — Montag, den 22. Februar — 1926

Wochenvorschau

Das Kabinett und die Ratssitze. — Was wird am 8. März? — Eine Ruhewoche für den Reichstag.

Das Kabinett wird sich voraussichtlich in dieser Woche mit der Angelegenheit der Ratssitze beschäftigen. Wir werden gut tun, diese Frage auch weiterhin im Auge zu behalten, denn bis zum 8. März wird die Lage unsicher bleiben und selbst am Tage der entscheidenden Ratssitzung sind Ueberraschungen nicht ausgeschlossen. In der Ratssitzung, die das Aufnahmegesuch Deutschlands auf das Programm der Märztagung setzte, hat man wahrscheinlich absichtlich eine genaue und unzweideutige Formulierung vermieden. Es ist unklar geblieben, welche Aufgabe der Rat des Völkerbundes am Vormittag des 8. März erfüllen soll. Soll er nur beschließen, die Uebertragung eines ständigen Ratssitzes an Deutschland der nachfolgenden Völkerbundsversammlung vorzuschlagen, oder soll er sich mit den Erweiterungsvorschlägen befassen, die Polen ganz bestimmt auf die Tagesordnung gesetzt zu sehen wünscht? Auf diese Fragen wird erst di Ratssitzung selbst Antwort geben. Bis dahin müssen wir damit rechnen, daß es den Intriganten hinter den Kulissen tatsächlich gelingt, die Wünsche Polens am 8. März vor den Völkerbund zu bringen. Was dann hinter den verschlossenen Türen der Ratsversammlung geschehen wird, kann kein Mensch im voraus wissen. Die Haltung der Völkerbundsmächte, die an der Sitzung teilnehmen werden, läßt heute noch keinen vollkommen sicheren Schluß zu. Man spricht von der Wahrscheinlichkeit einer Vertagung der ganzen Angelegenheit auf den Herbst. Man spricht auch von der Möglichkeit eines Kompromisses, etwa in der Richtung, daß man Spanien nach der Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund ebenfalls einen ständigen Ratssitz gibt und dann Polen als nicht ständiges Mitglied in den Rat hinzuwählt. Der englische Außenminister Chamberlain vermeidet in dieser unklaren Lage eine bestimmte Stellungnahme, offenbar in der Absicht, sich erst in der Ratssitzung selbst entscheidend zu äußern. Gleichwohl ist anzunehmen, daß die polnisch-französischen Intrigen am 8. März nicht erfolglos bleiben. Selbst wenn Chamberlain schwanken sollte — was wir angesichts der Einheitlichkeit der englischen öffentlichen Meinung nicht annehmen — selbst dann wird im Rat die Einmütigkeit herrschen, die Polen braucht, um seine Ansprüche durchzusetzen.

In Deutschland verfolgt man alle diese Vorgänge mit großer Aufmerksamkeit, aber man wird die Ruhe dabei nicht einen Augenblick verlieren. Die Verantwortung für schwerwiegende Entscheidungen tragen diesmal die andern. Deutschland hat sich nicht zum Eintritt in den Völkerbund gedrängt. Es hat sich vor seinem Gesuch um Aufnahme genau vergewissert, welche Stellung es im Völkerbund einnehmen wird. Der ständige Ratssitz ist ihm dabei von allen in Betracht kommenden Staaten zugesagt worden. Gibt man dem Völkerbundsrat ein ganz anderes Aussehen, ehe Deutschland das Mitbestimmungsrecht hat, so wird jene Zusage dadurch vollkommen entwertet. Die Völkerbundsmächte wissen ganz genau, was auf dem Spiele steht, wenn man den Versuch machen sollte, Deutschlands Vertrauen zu täuschen. Es handelt sich nicht nur um eine reine Völkerbundsaktion, um die Frage, ob Deutschland Mitglied werden soll, oder ob es für die Ehre dankt. Deutschlands Eintritt in den Völkerbund sollte bekanntlich die Krönung des Werkes von Locarno, die Voraussetzung für die Geltung der abgeschlossenen Verträge sein. Verneint man den Geist von Locaro, indem man Deutschland bei seinem Eintritt in den Volkerbund durch eine Kriegslist mattzusetzen versucht, so verneint man damit auch das ganze Vertragswrk, das in London unterzeichnet worden ist. Ueber diese letzte Konsequenz wird man sich auf der Gegenseite hoffentlich klar seien. Ebenso auch darüber, daß nicht Deutschland die Verantwortung für einen solchen Ausgang tragen würde. Nachdem der Auswärtige Ausschuß in der vorigen Woche seine Stimme für die deutsche Auffassung erhoben hat, wird das Reichskabinett in dieser Woche voraussichtlich ebenfalls das Seine tun, um auch den letzten Zweifel über die Haltung Deutschlands in dieser Frage zu zerstreuen.

Der Reichstag hat in dieser Woche eine Ruhepause eingelegt. Er will den Ausschüssen Zeit und Gelegenheit geben, für die Plenarsitzungen neues Beratungsmaterial fertigzustellen. Man kann diesmal mit der parlamentarischen Ferienwoche einverstanden sein, denn der Reichstag hat sich die Arbeiterruhe dadurch verdient, daß er in einem anerkennenswert raschen Tempo das vorhandene Material aufgearbeitet hat. Er hat namentlich in der Etatberatung das schleppende Tempo der früheren Jahre mit einer löblichen Zeitersparnis vertauscht. Im Reden wird wohl jetzt auch noch des Guten zu viel getan, aber man legt sich doch eine weise Beschränkung auf, die bisher ein rasches Fortkommen in der zweiten Etatlösung ermöglicht hat. Die Hauptsache bleibt freilich, daß man nicht nur mit der Zeit spart, sondern auch mit dem Gelde. Die Erhöhung der Arbeitslosenunterstützung, mit der sich der Reichstag am Sonnabend beschäftigt hat, muß endlich einmal endgültig sein. Die Sozialdemokraten sind auch mit dieser Erhöhung nicht zufrieden gewesen und sie werden sicher die Entwicklung weiter in die Höhe zu treiben versuchen. Schon diesmal hätte die Angelegenheit beinahe zu einem Regierungskonflikt geführt. Die Regierung hat sich schließlich auf einen Kompromiß einlassen, sie wird aber in Zukunft gerade hier fest bei ihrer Parole bleiben müssen, daß keine neuen Ausgaben bewilligt werden dürfen, für die der Reichstag nicht selbst sogleich die Deckung schafft.

Syriens Klage gegen den Quai d'Orsay

Wird der Völkerbund eine neutrale Kommission in das Kriegsgebiet entsenden?

Rom, 21. Febr. Einem deutschen Journalisten gegenüber gewährten mehrere der augenblicklich wegen der Mandatstagung des Völkerbundes anwesenden Delegierte eine Unterredung. Sie glauben nach weiteren Besprechungen mit Mitgliedern der Kommission damit rechnen zu können, daß deren Bericht dem Völkerbundsrat die Entsendung einer neutralen Kommission nach Syrien empfehlen wird. Zugleich haben die syrischen Delegierten selbst ein Memorandum an den Rat gesandt, worin geklagt wird, daß die Verschiebung der jetzigen Kommissionstagung und überhaupt die große Langsamkeit des Völkerbundes den Franzosen erlaubt habe, gegen den syrischen Aufstand mit der größten Brutalität vorzunehmen. Die Schrift klagt weiter unter Beibringung erdrückenden Materials über die rücksichtslose Behandlung syrischer Gefangener durch die Franzosen. Die Delegierten versichern, daß sie Verständnis dafür haben, daß Deutschland in seiner heutigen Lage nichts Direktes für sie tun kann, daß sie aber wissen, daß nirgends soviel Verständnis für sie existieren kann wie in Deutschland, das selbst unter der französischen Besatzung zu leiden habe.

Schon vor einigen Tagen hatten die Abgeordneten erklärt, daß sie den Quai d'Orsay als den Hauptschuldigen an den Wirren in Syrien betrachten; Sarrail sowohl als auch de Jouvenel seien nur ausführende Organe.

Frankreichs Abkommen mit der Türkei

Die englische Meinung

Paris, 21. Febr. Die Nachricht von dem Abschluß des französisch-türkischen Vertrages rief, wie dem „Petit Journal" telegraphiert wird, in London unangenehme Ueberraschung hervor. Die nördliche Grenze wird nämlich nach den in London eingetroffenen Berichten so geändert, daß die Eisenbahnlinie, die sich auf dem französischen Mandatsgebiet befindet, nunmehr über türkisches Gebiet läuft. Diese Nachricht wurde auf dem Quai d'Orsay dementiert. In offiziellen englischen Kreisen will man nicht glauben, daß dieser Vertrag tatsächlich abgeschlossen worden wäre, weil er mit den französisch-englischen Abmachungen in Widerspruch stände. England erscheint die Situation um so beruhigender, als die Mosulfrage im gleichen Augenblick zum Ausbruch kommen kann. Man bemerkt, daß de Jouvenel vor seiner Abreise nach Syrien mit Chamberlain in London konferiert habe, wobei der englische Staatssekretär die Anschauung der englischen Regierung unzweideutig darlegte.

Wesentliche Bestimmungen

Der Vertrag sieht für alle Fälle gegenseitige Neutralität der Vertragschließenden vor. Er enthält ferner Bestimmungen über die Auslieferung von Verbrechern und über eine Zusammenarbeit zur Bekämpfung des Räuberunwesens und des Schmuggelns an der Grenze. Tewfik Ruchdi Bey bezeichnete den Vertrag als eine Ergänzung des Paktes von Angora aus dem Jahre 1921.

*

„Havas" meldet aus Konstantinopel: Ueber den türkisch-französischen Vertrag wird bekannt, der französische Oberkommissar in Syrien, de Jouvenel, und der Außenminister Tewfik Ruchdi Bey hätten sich über die Festlegung der türkisch-russischen Grenze geeinigt, ebenfalls über die Frage der Polizei, über die Unterbindung von Streifzügen, über die Zollregelung, Verkehrsfragen und über die Vermeidung von Zwischenfällen, wie sie sich auf den gemeinsam von der Türkei und Frankreich betriebenen Eisenbahnlinien ereigneten.

Die Erwerbslosenfürsorge vor dem Reichstag

Vertagung auf den 1. März

Berlin, 21. Febr. Der vom Steuerausschuß empfohlene Gesetzentwurf zur Vereinfachung der Lohnsteuer wird ohne Aussprache in 2. und 3. Lesung angenommen; ebenso das deutsch-französische Handelsabkommen vom 12. Februar 1926. Auf der Tagesordnung stehen dann die Vorschläge des Haushaltsausschusses über die Erwerbslosen- und Kurzarbeiterunterstützung. Danach werden die Unterstützungssätze in den Ortsklassen A, B und C mit sofortiger Wirkung erhöht: 1. für alleinstehende Erwerbslose unter 21 Jahren um 20 Prozent, 2. für alleinstehende Erwerbslose über 21 Jahre um 10 Prozent, 3. für alle übrigen Hauptunterstützungsempfänger, sofern sie bereits 8 Wochen nacheinander unterstützt worden sind, ebenfalls um 10 Prozent. In einer Entschließung wird die Reichsregierung ersucht, mit allem Nachdruck bei den Ländern dahin zu wirken, daß eine unberechtigte Benutzung der Erwerbslosenfürsorge bekämpft und jede Möglichkeit zur Arbeitaufnahme wahrgenommen wird. Die Kurzarbeiterunterstützung beträgt für den 3., 4. und 5. ausgefallenen Arbeitstag den Tagessatz, den der Kurzarbeiter als Vollerwerbsloser erhalten würde.

Nach Ablehnung weitergehender Anträge der Sozialdemokraten und Kommunisten werden die Ausschußanträge der Erwerbslosenfürsorge und die Entschließung zur Kurzarbeiterunterstützung angenommen, ebenso die Entschließung gegen den Mißbrauch der Fürsorge.

Um 5,30 Uhr wird die Weiterberatung auf Montag, den 1. März, 3 Uhr nachmittags vertagt.

Die Kurzarbeiterfürsorge vom Reichsrat angenommen

(Eigene Telegrammeldung.)

Berlin, 22. Febr. Der Reichsrat beschäftigte sich Samstag unter dem Vorsitz des Reichsarbeitsministers mit der Verordnung über die Kurzarbeiterfürsorge. Die Gesamtverordnung wurde nach den Ausschußbeschlüssen angenommen. Einstimmig angenommen wurde ferner folgende Entschließung:

„Den Ländern ist es nicht möglich, die neuen Lasten zu tragen, die ihnen durch Einführung der Kurzarbeiterfürsorge und die Erhöhung der Sätze der Abeitslosenunterstützung auferlegt werden. Der Reichsrat ersucht deshalb die Reichsregierung, unverzüglich mit den Ländern in Verhandlungen über eine den Bedürfnissen der Länder entsprechende Neuregelung dieser Lasten einzutreten."

*

Berlin, 20. Febr. Das Reichsarbeitsministerium hat im Einvernehmen mit dem Reichsfinanzministerium nunmehr eine Verordnung über die Kurzarbeiterfürsorge erlassen, die vom 1. März bis 1. Mai 1926 gelten soll. Entsprechend dem Wunsche des Reichstages hat der Reichsarbeitsminister auch diejenigen höher bezahlten Angestellten zum Bezuge der Erwerbslosenunterstützung zugelassen, die in den letzten zwei Jahren vor Eintritt ihrer Unterstützungsbedürftigkeit nicht sechs, sondern nur drei Monate eine angestelltenversicherungspflichtige Beschäftigung ausgeübt haben.

Der Reichsmanteltarif für die Gemeindearbeiter

Goslar, 21. Febr. Bei den Verhandlungen über eine Neufassung des Reichsmanteltarifs für die Gemeindearbeiter, der am 31. März d. J. abläuft, ist zwischen den beiderseitigen Verhandlungskommissionen ein Vorvertrag zustande gekommen, der noch der Genehmigung der Verbandsorgane bedarf. Dieses Abkommen sieht vor, daß der Reichsmanteltarif im wesentlichen bis zum 31. März 1927 verlängert und zunächst nur über die Neufassung von drei Bestimmungen des bisherigen Vertrages verhandelt wird.

Die weitere Entwicklung des Volksentscheid-Verfahrens

(Von unserem parlamentarischen Mitarbeiter.)

Nachdem die Reichsregierung die gesetzlich vorgeschriebene Zulassung des sozialdemokratisch-kommunistischen Volksbegehrs auf entschädigungslose Fürstenenteignung beschlossen hat, wird sich die weitere Entwicklung wie folgt abspielen: Zunächst werden, wie in der amtlichen Meldung erwähnt, die notwendigen Listen aufgelegt, in die sich alle Wahlberechtigten einzutragen haben, die den sozialdemokratisch-kommunistischen Antrag unterstützen wollen. Soll das Volksbegehren gültig sein, so müssen sich in die Listen mindestens 4 Millionen Wahlberechtigte eintragen. Diese Anzahl wird von den Kommunisten und Sozialdemokraten zweifellos aufgebracht werden. Die Bestimmungen über das Volksbegehren schreiben dann eine Prüfung der Unterschriften vor, die sich vor allem darauf zu erstrecken hat, ob die Unterschriftleistenden die Vorschriften zur Unterschriftsleistung erfüllt haben. Das ist ein ziemlich langwieriges Verfahren und dürfte mehrere Wochen in Anspruch nehmen. Ergibt die Prüfung die Erfüllung der notwendigen Voraussetzungen, so ist die Reichsregierung verfassungsgemäß verpflichtet, das Enteignungsgesetz, wie es in dem Volksbegehren verlangt wird, ungesäumt dem Reichstag vorzulegen. Sie kann dabei allerdings dem Entwurf ein Gutachten beifügen, in dem sie zu dem Entwurf selbst Stellung nimmt. Nach ihren heutigen Erklärungen wird die Regierung die Ablehnung des Entwurfes befürworten. Der an den Reichstag gelangende Gesetzentwurf würde zunächst wohl einmal dem Rechtsausschuß als Material überwiesen werden und hier mindestens einige Wochen bleiben, bevor er an das Plenum des Reichstages gelangt.

Eine Annahme dieses Gesetzentwurfes im Reichstag ist völlig ausgeschlossen. Damit würde aber, selbst wenn gleichzeitig mit der genügenden Zweidrittelmehrheit das Kompromißgesetz der Regierungsparteien angenommen werden sollte, der Volksentscheid nicht erledigt sein. Der vom Reichstag abgelehnte sozialistisch-kommunistische Gesetzentwurf würde dann, obwohl der Reichstag mit verfassungsändernder Mehrheit bereits die endgültige Regelung der Fürstenabfindung beschlossen haben würde, noch zum Volksentscheid gestellt werden. Es würden aber sämtliche Parteien mit Ausnahme der Sozialdemokraten und Kommunisten die Parole der Stimmenthaltung ausgeben, womit es Sozialdemokraten und Kommunisten unmöglich gemacht sein würde, die erforderliche Zahl von 20 Millionen Ja-Stimmen für ihren Gesetzentwurf zu erreichen.

Ist der Gesetzentwurf im Reichstag abgelehnt, so muß die Reichsregierung die erforderlichen Maßnahmen zur Durchführung des Volksentscheides treffen. Sie ist aber bei der Erfüllung dieser Verpflichtungen an keine bestimmte Frist gebunden. **Aus allen diesen Gründen kann schon rein formell gesehen zur Zeit noch keinesgesagt werden, wann etwa der Volksentscheid durchgeführt werden wird.** Dabei ist die Möglichkeit noch gar nicht berücksichtigt, ob die Sozialdemokraten es sich nicht schließlich doch noch anders überlegen, in der Zeit zwischen dem Volksbegehren und dem Volksentscheid auf letzteren verzichten und im Reichstag für den Gesetzentwurf der Regierungsparteien stimmen, auch wenn dieser Gesetzentwurf, was bei der Haltung der Deutschen Volkspartei ausgeschlossen erscheint, nicht nach den Wünschen der Sozialdemokratie abgeändert werden wird.

Elsa Brandström beim Reichspräsidenten

Berlin, 21. Febr. Der Reichspräsident empfing Fräulein Dr. Elsa Brandström. Im Laufe einer längeren Unterhaltung sprach er ihr seinen wärmsten Dank für ihre aufopfernde und erfolgreiche Tätigkeit im Dienste der Kriegsgefangenenfürsorge aus.

*

Dr. Elsa Brandström sprach auf Einladung der deutsch-schwedischen Vereinigung im Saale des „Rheingold" über ihre Erlebnisse und ihr Werk. Unter den Anwesenden bemerkte man u. a. den Reichskanzler Dr. Luther, die schwedischen Gesandten und den Präsidenten des Roten Kreuzes. Der Vortrag war von unbeschreiblicher Wirkung. Der Präsident des Roten Kreuzes, der Frl. Dr. Brandström das neue Ehrenzeichen des deutschen Roten Kreuzes überreichte, der Vorsitzende Dr. von Verdy, der Reichskanzler selbst, der namens des ganzen deutschen Volkes Worte innigen Dankes sprach, und ein Vertreter der Kriegsgefangenen gaben der tiefen Ergriffenheit der Versammlung einfachen, aber beredten Ausdruck.

*

Der Reichspräsident empfing Samstag den Gesandten Finnlands, Dr. Holma, der ihm im Auftrage des Komitees der Geschichte des finnischen Freiheitskrieges die letzten Bände des nunmehr abgeschlossenen Werkes „Der finnische Freiheitskampf" überreichte.

*

gegen die deutsche Bevölkerung benutzen, gefordert wird.

Zu den Blättermeldungen über einen bevorstehenden Rücktritt des erkrankten Reichsernährungsministers Dr. Haslinde teilt die „Germania" mit, daß Reichsernährungsminister Dr. Haslinde sofort nach seiner schon in allernächster Zeit zu erwartenden Wiederherstellung die Dienstgeschäfte wieder übernehmen wird.

*

Die Reichsregierung hat das Agrement für die Ernennung des als Nachfolger des Grafen Bosdari vorgeschlagenen bisherigen italienischen Gesandten in Buenos Aires Grafen Aldovandi Marescotti erteilt.

Befreiungskommers der Kölner Studenten

Köln, 21. Febr. Die Studentenschaft der Universität Köln feierte die Befreiung Kölns durch einen Festkommers im Saale der Bürgerschaft. Nach dem Einzug der Chargierten und Ansprache des cand. jur. Craemer, des Vorsitzenden der Studentenschaft und des Rektors der Kölner Universität, Prof. Dr. Stier-Somlo hielt Domprediger Pater Dyonisius die Festrede. Darauf sprachen noch Dr. Stresemann und Oberbürgermeister Dr. Adenauer. An den Reichspräsidenten wurde ein Telegramm gesandt, auf das dieser noch am selben Abend antwortete.

Stresemann über die Eintrittsvoraussetzungen

Berlin, 20. Febr. Der Reichsminister des Aeußeren, Dr. Stresemann, gewährte am Donnerstag dem hiesigen Vertreter der „Newyork Times" ein Interview, in dem er sich über die Voraussetzungen aussprach, unter denen der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund erfolgen werde. Er erklärte mit voller Deutlichkeit, daß das Reich nicht die Absicht habe, seinen Eintritt in den Rat des Völkerbundes Arm in Arm mit Polen oder Spanien bzw. beiden Ländern zu vollziehen. Es könne gegenwärtig oder in der nächsten Zukunft gar keine Rede davon sein, die ständige Mitgliedschaft des Rates weiter auszudehnen. Die Versprechungen, die Deutschland auf sein Aufnahmegesuch an die im Rat vertretenen Mächte erhalten habe, könnten nur so aufgefaßt werden, daß ihm ein ständiger Ratssitz unter Voraussetzung der gegenwärtigen Zusammensetzung des Völkerbundes zugesichert würde. Die deutsche Regierung müsse es also als sicher ansehen, daß keine andere Lösung ins Auge gefaßt werden kann und daß daher alle Presseäußerungen über diesen Gegenstand jeder sachlichen Grundlage entbehren. Welche Haltung Deutschland nach seinem Eintritt in den Völkerbund gegenüber einer Vermehrung der ständigen Ratssitze eventuell einnehmen wird, ist im Augenblick keine akute Frage.

Verschlossene Türen für Polen in London?

Paris, 21. Febrr. „Echo de Paris" berichtet, daß vor kurzem der polnische Botschafter in London, Skirmunt, von Austen Chamberlain in der Frage eines ständigen Sitzes für Polen im Völkerbundsrat eine ermutigende Zusicherung zu bekommen sich bemüht habe. Er habe aber im Foreign Office kein Ohr, wenn nicht sogar verschlossene Türen gefunden.

Berücksichtigung Spaniens?

Keine Aussichten für Polen

London, 21. Febr. „Times" will ganz definitiv mitteilen können, daß keine Aussicht auf Aufnahme Polens in den Völkerbundsrat als ständiges Mitglied im März besteht. Nach dem „Daily Telegraph" deuten alle Berichte aus Genf darauf hin, daß man in Völkerbundskreisen an eine beschränkte Umbildung des Völkerbundsrates denkt und die Aufnahme Spaniens als ständiges Mitglied ins Auge faßt.

Bemühungen um die Frage einer österreichisch-deutschen Zollunion

Wien, 19. Febr. In einer Versammlung des Gewerbebundes machte der Präsident der Wiener Handelskammer, Tilgner, die Mitteilung, daß die Handelskammer sich in intensiver Weise mit dem Studium der Frage beschäftige, eine **Zollunion zwischen Oesterreich und Deutschland** zustandezubringen. Es sei dies, so erklärte der Redner, eine wirtschaftliche Notwendigkeit, deren Erkenntnis sich nicht bloß in Oesterreich durchzusetzen beginne, sondern auch bei jenen Staaten, die ursprünglich diesem Plane nichts weniger als freundlich gegenüberstanden. Die Bildung eines großen Wirtschaftskörpers, der 66 Millionen Menschen umfaßt, werde zwar manche Nachteile für die österreichische Großindustrie mit sich bringen, das Gewerbe, namentlich das Kunstgewerbe, werde aber nur gewinnen. Die größte Industriegesellschaft Oesterreichs, die Alpine Montangesellschaft, die bis vor zwei Jahren gegen die wirtschaftliche Vereinigung der beiden Staaten war, habe jetzt ihren Widerstand aufgegeben in der Erwägung, daß eine Verständigung der deutschen Großindustrie mit der österreichischen eine bedeutend günstigere Situation ergeben werde, als die derzeitige es ist. Diese Zollunion würde natürlich das europäische Wirtschaftsleben wesentlich beeinflussen und die Bildung eines großen europäischen Wirtschaftsgebiets bedeuten.

100 Millionenkredit für die Reichsbahn

Berlin, 21. Febr. Wie ein hiesiges Blatt mitteilt, sind die Verhandlungen zwischen dem Reichsfinanzministerium und der Reichsbahngesellschaft über die Gewährung eines Zwischenkredits zur beschleunigten Verfügung von Reichsbahnaufträgen nunmehr zu einem prinzipiellen Abschluß gelangt. Die Reichsbahn wird aus dem Kredit in erster Linie Oberbau- und Brückenbauaufträge vergeben, sowie Wagenbestellungen vornehmen. Ueber die Bedingungen des Kredits wird noch verhandelt.

Dr. Oeser über die Wirtschaftlichkeit der Reichsbahn

Berlin, 20. Febr. Der Generaldirektion der Deutschen Reichsbahngesellschaft, Dr. Oeser gewährte dem Vertreter d. Demokratischen Zeitungsdienstes eine Unterredung, in der er sich im Zusammenhang mit d. letzten Reichstagsverhandl. über die Wirtschaftlichkeit der Reichsbahn äußerte.

„Die Reparationslasten", so führt er aus, „seien schwer und lasten wie ein Alp auf der Entwickelung des Unternehmens. Im Geschäftsjahr 1925 seien zudem der Reichsbahn durch die verschiedenartigsten Beschlüsse des Reichstages sozialer Art und durch Lohnschlichtungsverfahren 230 Millionen Mark weitere Mehrausgaben entstanden, die naturgemäß im Finanzgebahren der Reichsbahn eine ausschlaggebende Rolle spielen. Man müsse Klarheit schaffen, ob es so weiter gehen könne und deshalb müsse die Anrufung des Reichsgerichts allen Einsichtigen verständlich sein. Allein die in den letzten Reichstagsberatungen eingebrachten Anträge würden bei ihrer Durchführung der Reichsbahn Ausgaben in Höhe von etwa 152 Millionen Mark verursachen, wobei auf Maßnahmen zu Gunsten des Personals allein etwa 112 Millionen im Jahre entfallen würden. Die Ausfälle durch Tarifherabsetzungen beliefen sich nach vorsichtiger Schätzung mindestens auf etwa 40 Millionen Mark, wenn man das Eingehen auf Beschwerden gleichartiger Wirtschaftszentren einrechne. Die Reichsbahn könne Neuaufgaben nicht aus nichts bestreiten. Tariferhöhungen vorzunehmen sei heute verhängnisvoll für d. Wirtschaft. Der Generaldirektor erklärte, daß die Reichsbahn alles tue, um die Einnahmen zu vermehren. Die Werbetätigkeit habe gute Erfolge gehabt. Es sei aber ein wirtschaftl. Unsinn, heute in Deutschland Kosten für die Einrichtung von Konkurrenzverkehr, etwa durch Kraftwagen, gegen die Reichsbahn aufzuwenden, die im Interesse Deutschlands die Last der Reparationszahlungen trägt. Eins der Hauptverkehrsziele der Reichsbahn war, den Durchgangsverkehr des Auslands wieder auf kürzere, durch Deutschland laufende Linien und über deutsche Seehäfen zu ziehen, nicht dem Auslande zu Gefallen, sondern im deutschen Interesse würden billigere Frachttarife solchen Durchfuhrtransporten zugebilligt, um überhaupt den Verkehr auf deutsche Bahnen zu ziehen, der sonst um Deutschland herumlaufen würde. Der deutschen Wirtschaft gleich billige Sätze zu gewähren, sei erst möglich, wenn sich die Finanzlage bessert. Hier müsse das Prinzip der Einnahmevermehrung einmal im Vordergrund stehen. Die große Oeffentlichkeit müsse allmählich für die Lage der Reichsbahn Verständnis bekommen. Insbesondere liege d. Reichsbahn daran, zu einer Verständigung mit den Volksvertretern in den Parlamenten zu kommen.

Die Aufhebung des Artikels 54 beantragt

Wenig Aussicht für die Annahme

Berlin, 21. Febr. Die deutschnationale Reichstagsfraktion Graf Westarp und Genossen hat den Antrag eingebracht, einen Ausschuß von 28 Mitgliedern einzusetzen, der die Reichsverfassung auf Grund der bisher gemachten Erfahrungen einer Revision unterziehen soll, und zwar u. a. in der Richtung,

1. **daß Artikel 54 aufgehoben oder mindestens im Sinne der Stärkung der Regierungsgewalt wesentlich abgeändert wird,**
2. **daß neben dem Reichstage als gleichberechtigter Faktor der Gesetzgebung eine Körperschaft eingeschaltet wird, deren Mitglieder nicht im Wege allgemeiner und direkter Wahlen bestellt werden.**

Der Artikel 57 der Reichsverfassung bestimmt: Der Reichskanzler und die Reichsminister bedürfen zu ihrer Arbeitsführung des Vertrauens des Reichstages. Jeder von ihnen muß zurücktreten, wenn ihm der Reichstag durch ausdrücklichen Beschluß sein Vertrauen entzieht.

Es muß nach Lage der Dinge angenommen werden, daß der Antrag sehr wenig Aussicht auf Annahme hat. Schon im vergangenen Jahre konnte der deutschnationale Innenminister Schiele seinen Verfassungsausschuß nicht durchsetzen. Wenn aber der Artikel 54 wirklich abgeändert würde, und die Regierung nicht von einem Vertrauensvotum des Reichstages, d. h. also von der Willkürherrschaft der Parteien oder sogar kleinlichsten Parteigeklüngel abhängig wäre, dann würde natürlich eine außerordentliche Stärkung der Vollmachten Vollmachten des Reichspräsidenten vorliegen. Der Einfluß des Reichstages oder der Parteien würde ferner dadurch noch eingedämmt werden, daß neben ihnen noch ein gleichberechtigter Faktor der Gesetzgebung gegründet würde, dessen Mitglieder nicht auf dem Wege allgemeiner direkter Wahlen gewählt wären. Es würde offenbar auf eine Trennung der Vollmachten herauskommen, wie sie zwischen dem englischen Oberhaus und dem Unterhaus bestehen, wobei der Reichstag in diesem Falle als Unterhaus fungieren würde. Für das Oberhaus käme eine Ernennung der Mitglieder durch den Reichspräsidenten, durch die Regierungen der einzelnen Länder und durch Abordnungen des Reichswirtschaftsrates oder sogar des Reichstages in Frage. Hand in Hand mit einer derartigen Verfassungsänderung müßte natürlich eine radikale Wahlreform gehen, die weit über das hinausgreift, was bisher durch Schaffung kleinerer Wahlbezirke und durch Verengung der Auswirkungen des Listensystems erstrebt wird. Der gesamte Plan — auch hinsichtlich des Abbaues der Parlamente der Länder — würde schließlich auf eine gesunde Zentralisierung hinauslaufen, wie sie ja schon von Bismarck angestrebt wurde, wie sie ferner allein eine Gesundung des gesamten Reiches herbeiführen könnte und wie sie schließlich doch endlich wenigstens ein Ergebnis dieses Weltkrieges für Deutschland darstellen würde. Wenn also die Weimarer Koalition ernstlich an eine Zentralisierung denkt, dann müßte sie eigentlich den deutschnationalen Antrag unterstützen.

Bei der Eröffnung des ägyptischen Nationalkongresses waren 12 000 Menschen anwesend. Zaglul Pascha gab in einer Rede zu, daß die Abänderung des Wahlgesetzes in letzter Stunde bis zu einem gewissen Grade ihm den Wind aus den Segeln genommen habe. Der Mord am Sirdar sei die einzige Ursache der augenblicklichen Krisis.

Die Anklageschrift im Barmat-prozeß

Berlin, 21. Febr. In ihrer Monstre-Anklageschrift von mehr als 600 gedruckten Folioseiten bezichtigt die Staatsanwaltschaft zwei Brüder Barmat, darunter Julius Barmat als Hauptangeklagten, des Betrugs gegenüber der Staatsbank, ferner aktiver Bestechung Hoesles und Hellwigs. Gegen die anderen Barmats wird die Einstellung des Verfahrens beantragt. Hellwig wird angeklagt der Untreue und passiver Bestechung.

Auch Abg. Lange-Hegermann ist angeklagt. Bei dem früheren Ministerialdirektor Kauz wird beantragt, ihn außer Verfolgung zu setzen. Der verstorbene Minister Dr. Hoefle gilt als schwerer Bestechung für überführt.

Der dem Reich und dem Staate Preußen zugefügte Schaden wird auf über 20 Millionen geschätzt. Die Staatsanwaltschaft will in der Lage sein, ihre sämtlichen Angaben urkundlich zu belegen, so daß Zeugenaussagen in diesem Prozeß keine entscheidende Rolle spielen sollen.

Friedensmiete erst ab 1. Juli

Berlin, 21. Febr. Der Steuerausschuß des Reichstages beschloß nach eingehender Beratung, die für die Hauszinssteuer maßgebenden Vorschriften, die am 1. April 1926 in Kraft treten sollten, insbesondere auch die Erhöhung der gesetzlichen Miete auf 100 Prozent, erst am 1. Juli 1926 in Kraft treten zu lassen.

Die Vernehmungen in der Fememord-angelegenheit

Berlin, 21. Febr. Der Femeausschuß des preußischen Landtags vernahm am Samstag zunächst den früheren Geschäftsführer der Versorgungsstelle des Zentralverbandes der Landarbeiter Maltke, der aussagte, die Versorgungsstelle der Landarbeiter habe seines Wissens nur einmal ein Darleben von 5000 Mark erhalten. Dabei habe es sich um Deckung einer Wechselverbindlichkeit gehandelt. Auf die Frage des Abg. Deerberg (Dntl.), ob jemals der Landarbeiterverband oder eine seiner Organisationen an Schulz oder eine andere mit Femesachen in Zusammenhang gebrachte Person Beträge gezahlt habe, antwortete der Zeuge verneinend. — Darauf wurde der Hauptkassierer des Zentralverbandes der Landarbeiter, Scheck, vernommen, der die bekannte Darstellung über die Hingabe des Darlehens gab. Abg. Obuch (Kom.) richtete eine Reihe von Fragen an den Kriminalkommissar Stumm über die örtlichen Verhältnisse und die näheren Vorgänge, als seinerzeit das Haus in Berlin, in dem Schulz wohnte, umstellt worden war. Obuch erklärte, er sei der Ueberzeugung, Schulz habe damals durch einen Notausgang entfliehen können. Kriminalkommissar Stumm erklärt das für ausgeschlossen.

Nächster Zeuge ist der

Hauptgeschäftsführer der Arbeitervereinigung Dr. Tänzler.

Er bekundet: Von der tatsächlichen Hingabe des Darlehens habe ich erst lange Zeit nachher erfahren. Ich hatte am 8. Dezember eine Besprechung mit dem Abg. Behrens, wo er mir unter dem Eindruck voller Glaubwürdigkeit geschildert hat, daß das Darleben für wirtschaftliche Zwecke einer Organisation des Zentralverbandes verwandt worden sei. Ich bin der Auffassung, selbst wenn festgestellt werden könnte, daß die Beteiligten bezw. Herr von Zengen von der Verwendung des Geldes für Schulz gewußt hätten, daß dann die Verantwortung allein auf den Beteiligten verbleibt. Daher wird die Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände auch von diesen Dingen nicht berührt.

Dann wird die 19jährige Stenotypistin Fräulein Podunke, die im Zentralverband tätig war, vernommen. Sie bestätigt, daß eines Abends gegen 9 Uhr im Frühjahr in ihrer Dienststelle Kriminalbeamte nach Schulz fragten. Sie habe ihnen erklärt, Schulz sei nicht da.

Volkssprache und Mundart

(Schluß.)

„Aber, so derb ist die Volkssprache, so grob." Nun auf dem Lande kann man nicht immer Seide spinnen. Das Derbe, wo es nicht unflätig ist, kann man leicht in Kauf nehmen. Dem Städter ist es nur ungewohnt. Es paßt zum Wesen des Bauern, wenn er Maul sagt statt Mund, Buckel für Rücken, Sau für Schwein, wüst für häßlich, heulen für weinen, schwäben für sprechen, bocken für sitzen usw. Es hat sich ja heut schon vieles abgeschliffen. Aber früher muß der Niederbayer beispielsweise manchem Stadtbewohner als ein seltsamer Menschenschlag vorgekommen sein: er hatte keinen Kopf, aber einen Schädel; keine Augen, aber Glotzer; keine Ohren, aber Luser oder Waichel; keine Nase, aber ein Heft; keinen Mund, aber eine Goschn, Dreänschn; keinen Hals, aber einen Kaunzen; keine Hand, aber Pratzen; keinen Bauch, aber eine Wamm, keine Füße, aber Haxn.

Man muß mit den Leuten reden können; „deutsch" muß man mit ihnen reden, wie sie sagen. Ein Arzt fragte einen Bauernknecht, dem es im Kopf fehlte: „Fühlen Sie Beschwerden im Kopf?" — „Hm?" — „Habt's Ihr Schmerzen im Kopf?" — „Hm." — „Ob dir der Schädel brummt." — „O freili und wia!" — — Ein Bamberger Gärtner (G.) sprich mit einem Norddeutschen (N.), während beide essen. N.: „Ach! Ist die Suppe hähs; finden S' es och?" — G.: „Hähs? des weä bei uns a Häß' (Hefte); Sie wolln soan: sie is haas." — N.: „Haas? Ne, des is en' Tier mit langen Ohren." — G.: „Na des is barnns (bei uns) a Hoos." N.: „Hoos? Was denken Sie, das is ja en Kleedungsstück für die Beene." — G.: „A balei (ach beileibe nicht), des haaln mir a Huin".

Aus dem Gesagten ergibt sich: Die Mundart ist bezeichnend für die Eigenart der einzelnen Stämme und Landschaften. Jeder Volksstamm hat ein anders gefärbtes Innenleben und darum auch eine andere Ausdrucksweise. Dem plattdeutschen Dichter Klaus Groth schrieb ein bayerischer Schriftsteller zum 70. Geburtstag: „I moan, daß a die Mundart ihr Recht hat, und der Schwob, der Bayer, der Frank' und der Niederdeutsche und wia olli hoaßn, Gianaln und Gschichtn schreibn solln, wia eaba der Schnobel gwochsn is. Dös schadt dem Hochdeutschen gar nix nöt. Aber: natürli muaß alles sein und nöt a bloße Fexerei für d' Stadtleut."

Der Bauer, der seine Mundart spricht, der redet „wie ihm der Schnabel gewachsen ist", ist eine kernige, in sich geschlossene Erscheinung; der Bauer, der auch unter den Seinen Hochdeutsch oder ein halbes Hochdeutschmischmasch zu reden versucht, macht meist den Eindruck eines halben Menschen, der aus seinem Gleichgewicht gekommen ist. Klaus Groth, der das Beste über die Mundart geschrieben und selber sie als Künstler gehandhabt hat, ist derselben Ansicht: „Der Bauer, der in seiner Sprache redet, frei und sicher, ist ein Mann; er bringt uns den Lebenshauch einer eigenen Welt und Weltanschauung mit, so eng, so begrenzt, so hart sie sein mag; er kommt nie an uns heran ohne irgend eine Erfrischung der Seele. Ein hochdeutsch stammelnder Bauer ist ein Zerrbild, ein schaler Abdruck unser selbst."

Die Mundart ist auch im Ausland widerstandsfähiger als das Hochdeutsche. Hans Grasberger behauptet: „In Amerika verschwindet in der zweiten Generation das Schriftdeutsch der deutschen Einwanderer vollständig. Zur Not sprechen noch die Kinder bei Tisch mit den Eltern deutsch; sobald das Essen vorüber ist, verfallen sie wieder ins Englische. Ueber die zweite Generation hält sich keine deutsche Familie, die schriftdeutsch spricht. Aber alle, die eingewandert sind seit 150 Jahren, die einem Dialektboden entstammen, seien es Plattdeutsche, Franken, Sachsen, Schwaben, Bayern, Oesterreicher, Steirer, die behaupten ihre Mundart im englischen Amerika." — 1899 gab es in Amerika gegen 35 große plattdeutsche Vereine, die in enger Fühlung mit Klaus Groth standen. — 1916 hat man die russischen Gefangenen schwäbischer Abstammung, die seit Jahrzehnten durch die russische Regierung von jedem Gebrauch der schwäbischen Schriftsprache abgehalten worden waren, auch des schwäbischen Gesangbuches sich nicht mehr bedienen durften und nur im Umgang miteinander schwäbisch redeten, mit Büchern in schwäbischer Mundart versorgt, die sie auch verstanden haben.

Leider verflacht die Mundart immer mehr, vermischt sich immer stärker mit dem Hochdeutschen und verwildert dadurch. Ja es ist die Gefahr nicht ausgeschlossen, daß sie zu Grunde geht, einer Mischsprache oder Allerweltssprache Platz macht. Einst hat die Heimatsdichtung (durch Hebel, dessen alemannische Gedichte 1803 erschienen, durch Klaus Groth und Fritz Reuter) die Mundart in die Literatur eingeführt. In der Folgezeit ist sie zum Teil etwas in Verruf gekommen, zur „Fexerei" geworden. In Vers und Reim gebrachte Witzgeschichten und Ulkereien — oft auf Kosten des Landes, damit es für den Städter was zum Lachen gibt — haben die mundartliche Dichtung herabgewürdigt. Sie wäre zu etwas Besserem da!

Bodenverhältnisse in und um Herne

von E. Lindermann.

Will man zur Kenntnis der Bodenverhältnisse einer Gegend gelangen, so bedarf es des Einblicks in dieselben. Der Boden muß aufgeschlossen sein. Aufschlüsse finden wir in unserer Gegend verhältnismäßig häufig. Straßen werden zur Anlage von Kanalisationen aufgeworfen, Zechen teufen Schächte ab, in Ziegeleien wird der Boden verarbeitet, hier werden die Grundbauten eines Hauses ausgeführt, dort fährt der Bauer aus der Mergelgrube den fruchtbaren Dungboden auf sein Land. Der Besichtigung vieler Aufschlüsse in unserer engeren Heimat verdanken die folgenden Ausführungen zum größten Teil ihre Entstehung. — Durch langjährige Beobachtungen ist man zu einer Erkenntnis der Altersfolge der Gesteine und der Lebewesen, sowie der Umgestaltungen und Verschiebungen in der äußeren Erdkruste und deren Bau gelangt, also zu einer Uebersicht über die Erdgeschichte (historische Geologie). Die Erde, wie sie sich heute uns zeigt, ist ganz allmählich im Laufe ungeheurer Zeiträume entstanden. Man muß sich von der Vorstellung frei machen, daß die Erdoberfläche etwas Beständiges sei. Im Laufe der Erdgeschichte vertauschen Festländer und Meere ihre Stelle. Es ist wohl kein Punkt der Erde, der nicht schon mal vom Meere bedeckt gewesen ist.

Für unsere Gegend war das Kreidemeer von Bedeutung, ein Meer, das der Kreidezeit des Mesozoischen Zeitalters, der Aera der mittleren Tierwelt, angehört. Dieses Meer bedeckte das Gesamtgebiet der heutigen Münsterschen Bucht. Südlich von Bochum und damit südlich von uns hatte es seinen weitestvorgeschobenen Küstenverlauf. Später zog sich das Meer zurück. Seine Ablagerungen hat es uns gelassen. Es sind die Mergelschichten, die bis zu großen Tiefen das ganze Münstersche Becken ausfüllen. Der westfälische Bergmann kennt den „grauen Mergel". Er ist für ihn nicht weniger wichtig als für den Geologen, der ihn als Emscher Mergel bezeichnet. Seine ausgedehnten, meist von der Emscher Niederung liegenden Schichten sind bei uns zum größten Teil durch Bildungen aus der Neuzeit der Erdgeschichte, dem Känozoikum, überdeckt. In der Haardt, nördlich von Recklinghausen, taucht der Emscher Mergel unter jüngeren Schichten desselben Zeitalters, unter das Senon, das im Gebiete des Meßtischblattes Herne nicht angetroffen worden ist. Gute Aufschlüsse des Emscher Mergels finden wir im Amtsbezirk Sodingen. Hier, wo das Münsterland übergeht in die dem Haarstrang im Norden vorgelagerten Erhebungen, liegt der Emscher Mergel oft frei zutage. Die Kieffken, Hügenbergs Busch, der Beinberg, die Holthauser- und Sodinger Ziegelei, sowie der Beinberg lieferten in ihren „Mergelkuhlen" schöne Versteinerungen, wie Belemniten — im Volksmund „Donnerkeile" genannt — Muscheln und Schnecken. Die charakteristischen Muscheln des Emscher Mergels sind die Inoceramen; besonders der Inoceramus digitatus, den die Aufschlüsse in guten Exemplaren geliefert haben. Beim Abteufen der Wetterschächte auf Erin-Castrop fand man bei 90 Meter Tiefe Inoceramus subcardissoides, inoceramus digitatus und inoceramus involutus. Die am meisten verbreiteten Schnecken sind die Ammoniten, die sogen. Ammonshörnchen. Ganze Exemplare finden sich davon selten. In ihrer zusammengepreßten Form sind sie wenig widerstandsfähig und zerfallen sehr leicht. Die bekanntesten Arten sind: Ammonites texanis und ammonites mengedensis (Mengede-Vorkommen). Man hat in ihnen den Schulp von Tintenfischen erkannt. Bei unsern heutigen Tintenfischen ist der spitze Teil zu einem winzigen Spitzchen zusammengeschrumpft. Die Größe der Belemniten in hiesiger Gegend schwankt zwischen 2 und 10 Zentimeter. Die Belemniten sind Gebilde von langgestreckter, meist zylindrischer Form und sind an einem Ende zugespitzt, so daß sie fast wie Zigarren gestaltet sind. Emscher Mergel tritt uns als grauer, mitunter auch etwas blauer Mergel entgegen. Er ist in den angeführten Aufschlüssen sehr tonig. In den Schicht- und Kluftspalten, wovon letztere vornehmlich durch die eindringenden Pflanzenwurzeln gebildet sind, hat sich der reine Ton in schokoladebrauner Farbe ausgebildet. Wo er sich über ausgedehnte Schichtflächen ausbreitet, verwehrt er dem Sickerwasser das weitere Eindringen. Beim Abteufen wird der Mergel infolge dieser Beschaffenheit meist wasserarm vorgefunden. Da den Wassern durch die Tonschicht Halt geboten wird, so sucht es sich einen Ausweg in der Schichtrichtung abwärts. Wo es einen Ausweg findet, dringt es oft wieder an die Erdoberfläche, nach starkem Regen manchmal hoch aufsprudelnd. Vor einigen Jahren hat man an dem Aufgang zum Holthauser Kommunalfriedhof — Bericht der Herner Zeitung — nach langanhaltendem heftigen Regen meterhohe Strahlen wahrgenommen. Diese Quelle liefert heute noch Wasser. Sie speist ein kleines Rinnsal. Durch die Zusammensetzung des Emscher Mergels bedingt, sind Quellen überhaupt im hiesigen Bezirk sehr zahlreich. Die meisten finden wir am Uebergang der Erhebungen zur Ebene. Man kann von einem Quellhorizont reden.

(Fortsetzung folgt.)



Lünen und Nachbarorte.

Lünen, den 22. Februar 1926.

⊙ **Hohes Alter.** Herr Rentner Ludwig Langenbach, Borkerstraße, vollendet heute Montag sein 79. Lebensjahr. Dem greisen Geburtstagskinde unsere herzlichsten Glückwünsche!

⊙ **Kirchliches.** Die Bibelstunde in der Viktoriaschule findet morgen Abend statt.

⊙ **„Großstadtluft".** Das mit Spannung erwartete Debüt des erst vor kurzem gegründeten Dramatischen Clubs brachte am Samstagabend im Schützenhof den beliebten 4-aktigen Schwank „Großstadtluft" von Blumenthal und Kadelburg. Das Haus war nahezu ausverkauft, während bei der Wiederholung des Stückes am Sonntagnachmittag der Besuch — wohl infolge des schönen Wetters und der mißlichen wirtschaftlichen Verhältnisse — zu wünschen übrig ließ. Schade! Denn die ausgezeichnete Wiedergabe des Stückes hätte zwei volle Häuser verdient. Den Inhalt des amüsanten Werkes, das die Gegensätze zwischen Großstadt und Kleinstadt gar trefflich schildert, haben wir bereits mitgeteilt, sodaß wir uns heute auf die Besprechung der Aufführung beschränken können. Diese war infolge glücklicher Verteilung der Rollen und sorgsamen Studiums eine glänzende. Herr Rudolf Dommes führte die schwierige Rolle des Ingenieurs Flemming mit beachtenswertem Geschick durch. Obwohl zum erstenmal auf der Bühne stehend, gab er dem geborenen Großstädter und liebenden Gatten eine überzeugende Note, ursprünglich und lebensecht in allen Situationen. Fräulein Ilse Schäfer war ihm als unerfahrene Provinzialin (Sabine) eine würdige Partnerin, die in ihrem Kleinmut sowohl wie in ihrer Liebe zu ihrem Mann warme Herzenstöne fand. Ein vielversprechendes Talent, dessen Debüt zu den schönsten Hoffnungen berechtigt. Den cholerischen Schwiegerpapa der Beiden, (Fabrikant Schröter) der im Herzensgrunde doch ein seltener Gemütsmensch ist, gab Herr Wilh. Müller mit Temperament und Würde, polternd und jovial, sodaß man ihm in allen Phasen seines beweglichen Spiels gut sein mußte. Die prächtigste Type des Stückes, den in 30-jähriger Ehe zu einem Pantoffelhelden herabgesunkenen Hausarzt Dr. Crusius verkörperte Herr Prof. Bernh. Schäfer, der mit glänzender Routine einen Ehesklaven, wie er im Buche steht, auf die Bühne stellte. Tiefergreifend waren seine Erzählung von dem Arbeitspferd aus dem Roman „Germinal" von Zola und seine Kirchhofsphantasien in der Katerstimmung des 4. Aktes. Den gefährlichen Ehedrachen Frau Dr. Crusius zeichnete mit charakteristischer Schärfe Frau Magda Kaumanns, deren köstlicher Aufzug allein schon Stürme der Heiterkeit auslöste. Herr Christl Bäumler gab dem flotten Berliner Rechtsanwalt Lenz eine persönliche Note und Fräulein Friedel Müller war ihm bei ausgezeichnetem Spiel und bühnensicherer Gewandtheit eine nachsichtige Gattin. In der anmutigen Darstellerin verfügt der Dramatische Club zweifellos über eine erstklassige Kraft, die man jederzeit gerne sieht. In Herrn Herm. Ergenzinger, der den unglücklichen Liebhaber Bernh. Gempe mit seltener Drolerie spielte, lernten wir ebenfalls einen vielversprechenden Anfänger kennen, dem die Rolle förmlich auf den Leib geschrieben war. Sein Mißgeschick, überall den Anschluß zu verpassen, löste herzliche Heiterkeit und tiefstes Mitgefühl aus. Herr Reinhold Lempp war ein sittenstrenger Rektor, der mit unerbittlicher Konsequenz über den guten Ruf der Ludwigswaldener Clique wachte, Frl. Thilde Hüller als Frau Rektor Arnstedt eine würdige Partnerin. Frl. Paula Arbeiter vervollständigte das ausgezeichnete Ensemble als Dienstmädchen Martha mit gutem Geschick. Herrn Bäumler's Regie hatte für ein flottes exaktes Zusammenspiel Sorge getragen und unter Mithilfe namhafter hiesiger Firmen Bühnenbilder von gereiftem künstlerischem Geschmack geschaffen. Wer die Bühne im Schützenhof kennt, wird ermessen, welcher Mühe und Initiative es bedurfte, um solch stimmungsvolle Bilder herzuzaubern. Das Modenhaus W. Steinberg u. Co. hatte neben fescher Herrengarderobe entzückende moderne Damenkleider (Kostüme und Gesellschaftskleider) gestellt, die allseitige Bewunderung ernteten; das Möbelhaus H. Kemper stellte ein prachtvolles Herren- und Damenzimmer. Großes Verdienst um die bühnentechnische Ausstattung haben sich ferner erworben die Sattlerei und Polsterei Franz Menke, welche nicht weniger wie drei elegante und geschmackvolle Dekorationen schuf und gediegene Polstermöbel beisteuerte, sowie das Elektrohaus Rud. Kindt, das die Bühne in ein Meer von Licht tauchte und mit seinen kostbaren Kronleuchtern und Stehlampen berechtigtes Aufsehen erregte. Mit den Theaterfrisuren legte der Damen- und Herren-Friseur-Salon H. Ebbinghaus alle Ehre ein. Die Pausen füllte die Kapelle Demkosky mit ausgezeichneter musikalischer Unterhaltung in angenehmster Weise aus, sodaß kein Wunsch offen blieb. Das Haus amüsierte sich köstlich und zollte den Künstlern — sehr oft sogar bei offener Szene — stürmischen Beifall. Die sonntägliche Aufführung fand die gleiche herzliche Aufnahme. Der „Dramatische Club Lünen" kann mit Befriedigung auf sein Debüt zurückblicken. Wir würden uns freuen, recht bald von ihm wieder zu hören; vielleicht beschert er der kunstliebenden Bevölkerung Lünens und Umgebung auch einmal ernstere dramatische Kost. Sch.

⊙ **Ausschreibungen.** Die Industrie- und Handelskammer zu Dortmund hat von folgenden Ausschreibungen, die von Interessenten auf der Geschäftsstelle eingesehen werden können, Kenntnis erhalten: Wasserbauarbeiten in den Niederlanden und Aegypten, Tunnelbau in Irland, Federstahl, Maschinen und Apparate für eine Beleuchtungsanlage, Material für Straßenbeleuchtung und Kabel (Südafrika), Steinbearbeitungsmaschinen, Straßenwalzen usw. für Lettland, Schaltanlage mit Zubehör für Australien, Generatoren und Pumpenanlagen für Britisch Indien, Eisenbahnmaterialien, Eisen von nagelförmigem Durchschnitt für Schienen, landwirtschaftliche Maschinen, und zwar Maschinen und Geräte für den Obst- und Weinbau sowie für die Bienenzucht, außerdem 1 Projektionsapparat und chirurgische Instrumente (Bulgarien), Schienen, Weichen, Kreuzungen usw., Leder, Riemen, Asbestwaren, Gummiwaren, Schläuche, Eisenwaren, Azetylen, Beleuchtungsmaterial sowie Material für elektrische und autogene Schweißungen, chemische Produkte und Desinfektionsmaterial, Glas für die Staatseisenbahn (Chile), 11 000 Stück Bürsten für Aegypten, Chamottemehl und Dextrin für Jugoslawien, Kabel, einen 100 000 Kilowatt-Turbo-Alternator (England), elektrischer Kran (3 Tonnen Leistungsfähigkeit) für Spanien.

⊙ **Beschleunigte Personenzüge.** Wie der Industrie- und Handelskammer zu Dortmund auf ihren Antrag hin von der Reichsbahndirektion Hannover mitgeteilt wird, hat dieselbe angeordnet, daß in die beschleunigten Personenzüge 234/233 Berlin-Köln, dem Verkehrsbedürfnis entsprechend, 3 Wagen 4. Klasse für Reisende ohne Traglasten (Einheitswagen neuerer Bauart mit 66 Sitzplätzen) und 4 Wagen 4. Klasse für Reisende mit Traglasten einzustellen sind.

* **Paketaufschriften und Tintenstift.** Vielfach werden Paketaufschriften mit Tintenstift hergestellt. Sofern diese auf nicht angefeuchteter Schreibfläche gemacht werden, erschweren sie den Beamten die Arbeit, weil die meist mattglänzende Schrift, namentlich bei künstlichem Lichte, schwer zu lesen ist. Das Reichspostministerium hat deshalb jetzt angeordnet, daß Paketaufschriften, soweit zu diesen der Tintenstift Verwendung findet, auf vorher angefeuchteter Schreibfläche hergestellt sein müssen. Von dieser Forderung kann nur dann abgesehen werden, wenn die Anschriften auch ohne Anwendung des Anfeuchtungsverfahrens durchaus deutlich sind, keine glänzende Schrift zeigen und auch bei künstlichem Licht leicht lesbar sind.

❖

Bork, 19. Febr. (Scharlacherkrankungen.) Neben der Grippe, die hier stark aufgetreten ist, werden nun auch in erhöhtem Maße Scharlachfälle angemeldet. Es erkrankten in den letzten Tagen 2 schulpflichtige Mädchen an dieser Krankheit.

Selm-Beifang, 19. Febr. Verhaftet wurde heute morgen auf dem hiesigen Wochenmarkt durch Oberlandjäger Panniger der von der Staatsanwaltschaft Dortmund wegen verschiedener Eigentumsvergehen steckbrieflich gesuchte Bergmann Wilhelm N., wohnhaft im Ledigenheim der Zeche „Hermann". Noch vor wenigen Tagen hat N. seinem Zimmerkollegen eine Taschenuhr mit Kette im Werte von ca. 30 ℳ gestohlen. Die jetzt bei ihm vorgefundene Uhr nebst Kette wurden ihrem Eigentümer zurückgegeben. Auch wegen dieser Straftat wird der Dieb sich demnächst vor Gericht zu verantworten haben.

Westfalen und Rheinland.

Barop, 21. Febr. (Einbruch in ein Tabakwarenlager.) . Bei einem Einbruch in ein Tabakwarenlager wurden 40 000 Zigarren sowie für 500 ℳ Steuerbanderolen gestohlen.

Iserlohn, 22. Febr. Gedächtnisfeier am Ehrenmal des S. G. V.) Am kommenden Sonntag (Volkstrauertag) findet mittags an dem Ehrenmal am Kohlberg eine Gedächtnisfeier für die im Weltkriege gefallenen Mitglieder des Sauerländischen Gebirgsvereins statt. Die Gedächtnisrede wird Landrat Dr. Loos halten.

Plettenberg, 20. Febr. (Was die Zeit fordert.) Ein hiesiger Metzger kündigte an, daß bei ihm jeder Erwerbslose bei Abnahme von 2 Pfund Fleisch ein Pfund Nierenfett gratis erhält. Die Preise für Fleisch und Wurstwaren hat er zugleich um 20 bis 30 Proz. herabgesetzt.

Listernohl, 21. Febr. (Die Talsperre läuft über!) Ein selten schöner Anblick! Die Regenmassen waren so zahlreich, daß die Sperre bereits das zweite Mal diesen Winter überläuft. 30 Meter tief stürzen die Wellen zu Tal.

Rheine, 21. Febr. (Wieder Typhusgefahr?) In das hiesige Mathiashospital sind zwei Kranke unter Typhusverdacht eingeliefert worden. Hoffentlich breitet sich die schwere Krankheit nicht wieder weiter aus, wie die Typhusepidemie vor einigen Monaten, an der zwölf Personen gestorben sind. — (Mit dem Gespann in den Kanal.) Die Insassen eines Gespannes, vor dem die Pferde scheuten, gerieten abends in der Dunkelheit in die größte Gefahr. Die rasenden Tiere rannten auf die Kanalböschung zu und stürzten in wildem Lauf die Böschung hinab ins Wasser und konnten nicht mehr gerettet werden; die Insassen vermochten sich dagegen im letzten Augenblick, zum Teil erst auf der Böschung, durch Abspringen in Sicherheit zu bringen.

Gladbeck, 21. Febr. (Vor dem sicheren Tode gerettet.) Ein Arbeiter der Hafenbahn hatte verbotswidriger Weise den Eisenbahndamm der Wanne-Winterswyker Strecke erklettert, um sich über die Schienen hinweg den Weg abzukürzen. Im selben Augenblick sauste der ab Gladbeck nach Dorsten fahrende Eilgüterzug heran. Da der Mann nicht so schnell zur Seite springen konnte, wurde er von der Lokomotive erfaßt und zur Seite geschleudert. Schwer verletzt rollte er den Damm hinunter. Er mußte fortgefahren werden. Schwere innere Verletzungen sind die Folge. — Im betrunkenen Zustand fiel ein Mann in die Scheibe eines Straßenbahnwagenfensters. Er schnitt sich bei dem Sturz die Kopfhaut durch, so daß das Blut hoch aufspritzte. Ein in dem Wagen anwesender Sanitäter in Zivil legte ihm in einem Hause einen Notverband an. Der Rausch wird dem Manne wohl teuer zu stehen kommen.

Duisburg-Meiderich, 21. Febr. In einem Anfall von Geistesgestörtheit versuchte ein Anwohner der Herwarthstraße seinem Leben durch Verbrennen ein Ende zu machen. Er übergoß sich mit Petrolum, legte sich zu Bett und zündete Feuer an. Durch den starken Rauch wurden die Hausbewohner aufmerksam und konnten noch frühzeitig den Brand im Keime ersticken. Der Geisteskranke wurde dem Diakonissenhaus überwiesen.

Düsseldorf, 20. Febr. Durch anhaltenden, teilweise wolkenbruchartigen Regen in der letzten Zeit sind bereits wieder größere Strecken in der Rheinniederung durch Hochwasser überschwemmt. Der Rhein ist heute nacht um 70 Zentimeter gestiegen.

Koblenz, 20. Febr. Die im Oberrhein und Obermoselgebiet eingetretene Regenpause brachte die Hochwelle der beiden Flüsse zum Stillstand. Der Rhein stand bei Koblenz heute vormittag 8 Uhr 4,82 Meter. Die gestern erneut eingetretene Ueberregnung des Schwarzwaldes und der Vogesen wird eine neue Welle bewirken, die hier aber erst nach Ablaufen der jetzigen Hochwasserwelle eintreten wird. Infolge des hohen Luftdruckes über dem mitteländisch-europäischen Festlande wird es aber zu einer vorläufigen Regenpause kommen.

Turnen und Sport.

Schwimmverein Lünen 08 e. V.

Vom deutschen Reichsausschuß für Leibesübungen wurden dem Frl. Hilde Middeldorf und dem Frl. Hilde Leethaus, ferner dem Schwimmwart Josef Meier das deutsche Turn- und Sportabzeichen verliehen. Die beiden Damen sind die Ersten von Lünen, welche diese Auszeichnung errungen haben.

Aus dem Gerichtssaal.

Strafgerichtssitzung.

Lünen, den 19. Februar 1926.

Diebstahl. Der Schlosser Karl Niethus aus Dortmund, Mallinkrodtstraße 29, entwendete am 3. November 1925 der Zeche Minister Achenbach in Brambauer ein Rotgußlager im Werte von ca. 15 ℳ. Der Angeklagte wurde von dem Aufsichtsbeamten der genannten Zeche dabei abgefaßt, als das Rotgußlager in einer Handtasche von seiner Arbeitsstelle mit nach Hause nahm. Er gibt den Diebstahl zu und führt an, er habe aus Not gehandelt und habe sich durch den Verkauf des Rotgußlagers Geld verschaffen wollen. Auf Grund seines Geständnisses und des nicht erheblichen Wertes des entwendeten Gutes wurde der Angeklagte anstelle einer an sich verwirkten Gefängnisstrafe von 3 Wochen zu einer Geldstrafe von 50 ℳ und in die Kosten des Verfahrens verurteilt.

Uebertretung. Die Ehefrau Franz Brehm aus Derne, Lünerstraße 251, hatte eine polizeiliche Strafverfügung über 6 ℳ, evtl. 3 Tagen Haft erhalten, weil sie in der von ihr geleiteten Geschäftsstelle der Konsumgenossenschaft „Eintracht" kein Verzeichnis über Gewicht und Preis des Brotes angebracht hatte. Die Angeklagte beantragte gegen diese polizeiliche Strafverfügung gerichtliche Entscheidung mit der Begründung, daß auf Konsumvereine die Verordnung über Preisschilder und Preisverzeichnisse keine Anwendung fände. Die heutige Hauptverhandlung ergab jedoch, daß auch an Nichtmitglieder der Genossenschaft Waren verabfolgt wurden. Die Angeklagte wurde im heutigen Hauptverhandlungstermin zu einer Geldstrafe von 6 RM., auf die auch durch polizeiliche Strafverfügung erkannt war, und in die Kosten des Verfahrens verurteilt, jedoch wird die Anwendung der Ersatzfreiheitsstrafe dahin abgeändert, daß bei Nichtzahlung 1 Tag Haft für die gesamte Geldstrafe tritt.

Uebertretung. Der Reisende Alfred Borchert, der aus der Haft vorgeführt wurde, stand unter Anklage 1. den Wirt Feldheim in Lünen dadurch um 5,60 ℳ geschädigt zu haben, daß er in dessen Wirtschaft eine Zeche in Höhe von 5,60 ℳ machte und weder die Absicht hatte noch in der Lage war, diese zu bezahlen, 2. weil er ohne im Besitze des erforderlichen Wandergewerbescheines das Hausiergewerbe mit Heilmitteln in der hiesigen Stadt ausübte. Der Angeklagte führt an, daß er im Besitze von etwa 20 ℳ gewesen sei. Er habe auch nur in dem Glauben, daß er noch im Besitze dieses Geldes sei, die Wirtschaft Feldheim betreten. Die Brieftasche mit dem Gelde müsse er vor dem Betreten des Lokales verloren haben. In diesem Falle konnte der Angeklagte nicht für schuldig befunden werden und konnte nur eine Verurteilung wegen des Gewerbevergehens, was der Angeklagte zugibt, erfolgen. Das Urteil lautete dieserhalb auf eine Geldstrafe von 80 RM., ersatzweise für je 10 ℳ einen Tag Haft. Die Kosten des Verfahrens trägt der Angeklagte.

Freispruch. Der Hauer Friedrich Kroloppaus Brambauer, Südbergstraße 12, war beschuldigt, zu Brambauer im Oktober 1925 ohne Zustimmung des Wohnungsamtes zu Brambauer eine Siedlungswohnung bezogen zu haben. Für dieses Vergehen wurde ihm durch amtsrichterlichen Strafbefehl eine Geldstrafe von 25 ℳ, evtl. eine Ersatzstrafe von 5 Tagen Haft zudiktiert. Der Angeklagte, der gegen diesen Strafbefehl Einspruch erhoben hatte, wurde in der heutigen Hauptverhandlung, weil ihm eine strafbare Handlung nicht nachgewiesen war, auf Kosten der Staatskasse freigesprochen.

Diebstahl. Der Bauhilfsarbeiter Paul Fechner aus Brambauer, Ferdinandstraße 24, der Maurer Hermann Peter aus Brambauer, Ferdinandstraße 24 und der Maurer Alfred Kutzner aus Brambauer, Schillerstraße 66, standen unter Anklage, der Zeche Minister Achenbach in Brambauer gemeinschaftlich handelnd Blei und Zinkteile im Werte von 15 ℳ entwendet zu haben. Während die Angeklagten Peter und Kutzner den Diebstahl bestreiten, gibt der Angeklagte Fechner die Tat zu. Da von dem Aufsichtsbeamten der Zeche Minister Achenbach nur Fechner dabei betroffen wurde, als er mit einem Handwagen das entwendete Gut fortschaffen wollte, konnte nur dieser in der heutigen Hauptverhandlung überführt werden. Seine Ausführungen, daß er mit den beiden übrigen

Zur Einsegnung

Popeline	reine Wolle, schwarz	4.90 3.30 2.40	Weiße Wollstoffe		6.90 3.50
Serge	reine Wolle, 105 cm breit, schwarz	3.90	Kleiderseide	schwarz und weiß	5.90 4.50 3.30
Wollrips	130 cm breit, schwarz	4.90	Eolienne	gute Kleiderware, in schwarz und weiß	8.50 7.90
Woll-Ottomane	130 cm breit, schwarz	6.90	Cöper-Velvet	unsere bekannt guten Qualitäten	8.90 7.50

Konfirmanden-Kleid gute Qualität 7.90

Rosenthal & Co. K.-G.

Konfirmanden-Kleid aus prima Cöpersamt 25.50

Angeklagten die Zinkteile gesammelt und der Erlös hieraus geteilt werden sollte, um ihn in Alkohol umzusetzen, reichte für die Ueberführung der beiden andern Angeklagten nicht aus. Es mußte ihre Freisprechung somit erfolgen. Der Angeklagte Fechner erhielt wegen Diebstahls anstelle einer an sich verwirkten Gefängnisstrafe von 3 Tagen eine Geldstrafe von 15 RM. Die Kosten des Verfahrens fallen, soweit Verurteilung erfolgt ist, dem Angeklagten Fechner, im übrigen der Staatskasse zur Last.

Uebertretung. Die Händlerin Anna Sprungala aus Derne, Häckelstraße 10, hatte sich heute zu verantworten, weil sie im November 1925 Milch durch Zusatz von Wasser und Entrahmung verfälschte und diese Milch alsdann in den Verkauf brachte. Die Angeklagte bestreitet die Tat, wird aber auf Grund der heutigen Hauptverhandlung für schuldig befunden und wegen Uebertretung des Nahrungsmittelgesetzes in eine Geldstrafe von 20 RM. genommen. Ersatzweise tritt für je nicht gezahlte 10 ℳ ein Tag Haft. Außerdem hat die Angeklagte die Kosten des Verfahrens zu tragen.

Diebstahl. Aus der Untersuchungshaft vorgeführt wurde der bereits vorbestrafte Schmied Paul Bormann aus Dortmund, Münsterstraße 192. Bormann stand unter der Anklage, ein Damenfahrrad, welches vor dem Hause des Arztes Dr. Schlüter in Brambauer stand, der Ehefrau Timm in diebischer Absicht entwendet zu haben. Der Diebstahl wurde alsbald bemerkt und nahmen sofort einige Passanten die Verfolgung des Angeklagten auf. Auf die Rufe: „Haltet den Kerl" nahm ihn der gerade mit Pflasterarbeiten beschäftigte Pflastermeister Büttner fest und übergab ihn der Polizei. Bei seiner darauf erfolgenden Vernehmung gab der Angeklagte an, es sei ihm sein eigenes Rad gestohlen worden und habe er nur mit diesem die Verfolgung des Diebes seines eigenen Rades aufnehmen wollen. Dies wurde ihm aber durch die heutige Hauptverhandlung wiederlegt. Mit Rücksicht auf seine Vorstrafen verurteilte ihn heute das Gericht zu einer Gefängnisstrafe von 8 Monaten. 5 Wochen der erlittenen Untersuchungshaft wurden ihm angerechnet. Die Kosten des Verfahrens hat außerdem der Angeklagte zu tragen.

Unterschlagung und Beleidigung. Die gegen den Reisenden August Gillmeister aus Lünen, Münsterstraße 100, wegen Unterschlagung und gegen den Sattler Werner Grundmann aus Lünen, Marktstraße 8, wegen Beleidigung anstehenden Verhandlungen mußten vertagt werden.

Die beiden zur Verhandlung anstehenden Privatklagesachen der Ehefrau Zechenarbeiter Emil Hallweg aus Lünen-Süd, Blücherstraße 47 gegen den Berginvaliden Ludwig Golop, ebenda und der minderjährigen Anna Wölk, vertreten durch ihren Vater, Fritz Wölk aus Lünen, Kösterstraße 100, wurden vor Eintritt in die Hauptverhandlung durch Vergleich erledigt.

Vermischte Nachrichten.

Professor James Israel †.

Berlin, 20. Febr. Kurz nach Vollendung des 78. Lebensjahres ist heute früh Dr. James Israel in seiner Wohnung nach längerer Krankheit gestorben. James Israel war einer der letzten Assistenten des großen Chirurgen Langenbeck. Den größten Ruhm, der sich über die ganze Welt erstreckte, erwarb er sich auf dem Gebiete der Nierenchirurgie, dem er es auch zu verdanken hatte, daß er seinerzeit zu dem Sohne des Zaren nach Rußland berufen wurde.

*

Schiffsbrand.

Paris, 19. Febr. Aus Brest wird berichtet, daß der Dampfer „Iroise" heute den von Batavia kommenden holländischen 5000 Tonnen-Flachdampfer „Booton", der Tabak und Oel geladen hatte, brennend in die Rede von Brest geschleppt hat. Seit 20 Stunden wütet in den Lagerräumen des „Booton" ein Feuer, dessen man noch nicht Herr werden konnte. Der „Booton" hatte 58 Mann Besatzung an Bord, darunter 24 Kinder.

❖

— **Eine Mädchenfalle.** Einer Mädchenfalle ist die Warschauer Geheimpolizei dieser Tage auf die Spur gekommen. Mit einem jungen Mädchen, das aus Radomsko nach Warschau fuhr, knüpfte im Zuge ein sehr elegant gekleideter Herr ein Gespräch an. In Pruszkow erklärte der Herr, er sei am Ziel seiner Reise. Er bat das junge Mädchen nun, ihm doch einen Gefallen zu erweisen und seiner Tante in Warschau einen Brief zu überbringen, wozu sich das Mädchen bereit erklärte. Ein im Abteil befindlicher Händler aus Lods warnte aber das Mädchen vor der Abgabe des Briefes, da ihm der Herr verdächtig vorkam. Er riet dem Mädchen, sich vorerst mit der Polizei in Verbindung zu setzen. Dem Rate folgend übergab das Mädchen den Brief der Bahnhofspolizei in Warschau, die ihn öffnete und ein Schreiben folgenden Inhalts fand: „Ich schicke ein Stück weiße Seide, bitte es festzuhalten." Die Polizei beauftragte nun das Mädchen sich mit dem Brief noch der bezeichneten Adresse zu begeben und versprach ihm zu folgen und nach Ablauf von 5 Minuten in die Wohnung einzudringen, wenn sie bis dahin nicht herausgekommen sei. Von einer Dame empfangen wurde das Mädchen in einen Salon geführt, wo sich alsbald drei Herren einfanden, die das Mädchen, als es sich weigerte mit ihnen in das für sie bestimmte Zimmer zu gehen, auf den Boden warfen, es fesselten und knebelten. Als die Geheimpolizisten heftig an die Türe pochten und Einlaß begehrten, wurde das Mädchen in einem Bett versteckt. Der Polizei wurde erklärt, daß sich ein Mädchen hier nicht befinde. Bei der nun folgenden Haussuchung fand man die Gefesselte beinahe erstickt unter dem dicken Federbett und in den übrigen Zimmern 14 verschiedene Mädchen im Alter von 19—22 Jahren, die auf die gleiche Weise in die Wohnung gebracht waren. Die Wohnungsinhaberin und die drei Herren, die allem Anschein nach einer Mädchenhändlerbande angehören, wurden verhaftet.

Handel und Verkehr.

n. **Altenderne-Niederbecker,** 20. Febr. (Wochenmarkt.) Der heutige Marktbetrieb war in Anbetracht des Umstandes, daß wir kurz vor den Lohnzahlungen stehen, verhältnismäßig gut besucht. Infogedessen waren die Umsätze im allgemeinen zufriedenstellend. Die Warenbeschickung auf allen Marktgebieten war vollkommen ausreichend. Auf dem Obst- und Gemüsemarkt war das Angebot reichlich, hier hielt sich die Nachfrage in mittleren Grenzen. Die Fischhändler, die der Zeit entsprechend große Vorräte auf den Markt gebracht hatten, fanden nicht den gewünschten Zuspruch. Besser sah es in dieser Hinsicht auf dem Fischmarkt aus, doch waren es hauptsächlich die Gefrierfleischstände, die das kaufende Publikum anzogen. Die Butterpreise wiesen statt der erhofften Senkung eine kleine Erhöhung auf und enttäuschten damit die wirtschaftlichen Hausfrauen. Auf dem Schweinemarkte war das Geschäft flau. Es wurden im einzelnen folgende Preise notiert:

Landbutter 2,10 ℳ, Eier 7 Stck. 1,00 ℳ, Enteneier p. Stck. 17 ₰.

Gemüse: Wurzeln 15 ₰ p. Pfd. bezw. 2 Pfd. 35 ₰, Zwiebeln 15 ₰, Blumenkohl 1,00 ℳ, Weiß- und Rotkohl 10 u. 12 ₰, Feldsalat 60 ₰, Spinat 25 ₰, Steckrüben 10 ₰, Porree Stange 10 ₰, Rote Beete 2 Pfd. 25.

Früchte: Aepfel 25—50 ₰, Bananen 65 ₰, Erdnüsse 50 ₰, Apfelsinen 12—20 Stck. 1,00 ℳ, Zitronen 10 u. 15 ₰.

Fleisch: Gefrierfleisch 60 u. 70 ₰, frisches Rindfleisch 0,90—1,00 ℳ, Schweinefleisch 1,30—1,50 ℳ, Rollschinken 1,90 ℳ, Speck 1,20—1,60 ℳ.

Wurstwaren: Leberwurst 0,60—1,20 ℳ, Blutwurst 0,80—1,40 ℳ, Zungenwurst 1,60 ℳ, Schinkenwurst 1,30 ℳ, Knoblauchwurst 1,00 ℳ, Schwartemagen 1,40 ℳ, Mettwurst 1,20—1,80 ℳ, Plockwurst 1,80—2,00, Cervelatwurst 2,00—2,50 ℳ.

Käse: Edamer 1,10 ℳ, holl. Fettkäse 1,00 ℳ, holl. Vollfett 1,50 ℳ, Limburger 90 ₰, Allgäuer 90 ₰, Tilsiter 1,50 ℳ, Mainzer 40 u. 50 ₰, Emmentaler 1,60 ℳ.

Fische: Salzheringe 12—30 Stck. 1,00 ℳ, grüne Heringe 5—7 Pfd. 1,00 ℳ, Schellfisch 30 ₰, Kabliau 30 ₰, Scholle 40 ₰, Rotbarsch 20—35 ₰.

Verantwortlich: Christl Bäumler, Lünen i. W.

Ganz besonders schöne
Kommunion-Kleider
in weiß Voile oder reiner Wolle
24.50 19.75 12.75 7.95
Konfirmations-Kleider
in reiner Wolle, Samt oder Seide
34.50 21.50 15.75 8.75
Einsegnungswäsche
Hemden in guter Qual. mit Stickerei 2.95 1.95
Prinzeßröcke ... 4.75 3.25 2.45

H. Steinberg & Co.
Lünen
Das Haus der guten Qualitäten

Sensations-Verkauf ersten Ranges!
Nie wieder zu haben — Große Mengen feinster — Nie wieder zu haben
Damen-Mäntel und Kleider
Tuchmäntel in herrlichen Qualitäten, in braun, blau, schwarz, grün, grau, wundervolle gutsitzende Formen . 55.- 48.- 39.- 26.- 19.75
Wollkleider elegante Ausführung 19.75 14.50 9.75
Modellmäntel Gabardine, Mouline, Rips 65.00 48.00 39.00
Seidenkleider hochelegante Ausführ., aparte Farb. 29.00 21.00 14.75
Montag, den 22. ds. Mts. Grosse Neu-Eingänge aller Art, darunter Tischdecken 110×150 cm . . . . . Mark **1.95**

Für Konfirmanden
Blaue Anzüge
aus soliden Stoffen, I- und II-reihig
Niedrige Preislagen 33.— 29.50 24.50
Mittlere Preislagen 49.— 46.— 39.—
Beste Qualitäten . 65.— 58.— 53.—
Kommunion-Anzüge
I- und IIreihig, mit weißem Ueberkragen
36.— 29.— 22.50 15.—
Kieler Anzüge
in Originalausstattung
44.— 38.— 31.— 26.— 22.—
343

Für die uns beim Heimgange uns. lieben Entschlafenen erwiesene innige Teilnahme sagen wir allen herzlichen Dank.
Im Namen der Angehörigen:
Hugo Große Oetringhaus u. Frau
Alwine geb. Nolle 342

Vereinigte städt. Bühnen
Dortmund
Stadttheater
Dienstag, den 23. Februar, abends 7—10 Uhr. Preise I
Die Afrikanerin
*
Burgwalltheater
Dienstag, den 23. Februar, abends 7½ Uhr
Geschl. Vorstellung

In Rheinland und Westfalen bevorzugen die maßgebenden Kreise die
Rheinisch-Westfälische Zeitung
als kulturell führendes Blatt.
Bestellungen nimmt der Verlag und jedes Postamt, Wünsche für Probebezug der Verlag in Essen, Theaterplatz 8/10, entgegen.

Wollen Sie
mehr sein als ein
Durchschnittsmensch?
Wollen Sie eine bevorzugte Stellung einnehmen? Dann **scheuen Sie nicht** die kl. Ausg. für Anschaffung des Buches
Empor durch dich selbst!
Das Geheimnis des Erfolges im Leben. Ratschläge für jeden Vorwärtsstrebenden
Der Kaufpreis dieses wertvollen Buches beträgt
nur 1 Mark!
Das Buch enthält Ratschläge für jeden, der im Leben vorwärtskommen und etwas erreichen will. — Ein Buch für solche Menschen, **die der Aufmunterung bedürfen** und deren Charakter gefestigt werden soll.
Bongers' Buchhandlung

Hierdurch beehre ich mich bekannt zu geben, daß ich mich in **Lünen, Langestraße 41** als
Bücher-Revisor
niedergelassen habe. Ich bringe mich gleichzeitig für alle vorkommenden Fälle und einschlägigen Arbeiten in Empfehlung. — Gestützt auf langjährige prakt. Erfahrungen u. tücht. Mitarbeiter übernehme ich
Bücher- Neueinrichtungen, Beischreiben, Revisionen und Bilanzen. — —
Vergleiche Accorde, stille Aufsichten!
HEINR. KLAES,
Bücher-Revisor. 333

Zahnpraxis L. Hageneier
staatl. gepr. Dentistin (R.V.O.)
Lünen, Münsterstr. 14
Schonendste Behandlung.
Behandlung von sämtlichen Krankenkassenmitgliedern.
1121

2-Zimmer-Zechenwohnung
gegen 2 abgeschlossene Zimmer (Privat) zu tauschen gesucht. Daselbst gebrauchter Herd zu verk.
Näh. i. d. Geschäftsst. dies. Z.

An Ehepaar oder auch Einzelpersonen 082
1 bis 2 hübsche Zimmer
auch möbliert, zu vermieten.
Näh. i. d. Geschäftsstelle d. Z.

Lehrling
gesucht. 348
Viktoria-Haus, Lünen.

Hausfabrikation
richten wir ein. — Dauernde und sichere Existenz oder Nebenverdienst. Besondere Räume nicht nötig. — Auskunft kostenlos [311
Chemische Fabrik Aylsdorf,
Inh.: R. Münker,
Zeitz-Aylsdorf.

Suche zum 1. April 1926 kräftiges, anstelliges, kath.
Zweit-Mädchen
das schon in besserem Haus gedient und in Wäschebehandlung wie Putzen perfekt ist. 340
Frau E. Schulz-Sahmen, Haus Sahmen bei Lünen

Sohlen, Absätze
nach wie vor zu konkurrenzlos billigen Preisen
Ernst Wöstenhöfer,
Schuhbesohlanstalt „Blitz"
Langestraße 67, Eing. durch den Hausflur

60 Mk. wöchentl.
kann jeder durch d. Verkauf meiner Artikel an Private verdienen. Auch als Nebenerwerb. Sofort Verdienst.
Rud. Klöckner, Erbach,
346 Westerwald.

Heimarbeit
Durch schriftliche Arbeiten ermögliche ich jedem einen wöchentlichen Verdienst von 30—50 Mark.
Angebote an **A. Oexmann,**
347 **Eickel II,** b. Wanne.

Brauchen Sie einen Kinderwagen?
So besichtigen Sie ohne Kaufzwang meine große Auswahl. — Zirka 100 Stück am Lager. — [5220
E. Kirchbrächer, Bäckerstr. 21

Am Karnevalabend im Café Schwarze
Hut vertauscht!
Umtausch erbeten im genannten Café. 349

1 kleiner schwarz-brauner
Hund
(Rehpinscher) entlaufen. Gegen Belohnung abzug. bei
Theod. Beining, Lessingstr. 36

2 Schweine
(Läufer) zu verkaufen.
Münsterstraße Nr. 48

Schweinsköpfe
mit dicker, durchwachsener fleischiger Backe.
9 Pfd. Postkolli . . . ℳ 5.75
9 „ Euter-Rauchfl. „ 5.85
9 „ Schweinekleinfl. „ 4.20
Käse
9 Pfd. gelbe Broden ℳ 3.95
9 „ rote Kugeln . „ 3.95
9 „ dän. Edamer . „ 7.90
9 „ dto. Schweizer „ 9.90
ab Nortorf — Nachnahme.
Carl Ramm, Nortorf (Holst.)
FNSR-901 Nr. b. 177

Wie ich von langjährigem 2923
Asthma-Leiden
geheilt wurde, teile ich auf Wunsch jedem Leidensgefährten mit.
O. Dombrowski, Berlin O. 17

Frankreich und seine Minderheiten.

Es ist seltsam: sobald irgendwo das Wort vom Minderheitenschutz fällt, dann fühlen sich immer gewisse Staaten in ihrem tiefsten Herzen beleidigt. So festzustellen in Paris, in Rom, in Warschau, in Prag. Als Mussolini in seiner Hetzrede die Durchführung des Minderheitenschutzes kundgab, wie er sie sich denkt, da wußte sich die Presse all dieser Städte vor Begeisterung nicht genug zu tun. Am lautesten tönte der Jubel in Paris. Verständlich: denn die Italienisierungsversuche Mussolinis sind ja eine getreue Kopie der Methoden, mit denen Frankreich die Verwelschung des deutschen Rheinlandes durchzusetzen versuchte.

Ueber die Lösung der Minderheitenfrage selbst wußte die Pariser Presse nicht viel zu sagen. Denn eine Minderheit, die gibt es in Frankreich ja gar nicht. So wenigstens, nach der Ansicht der französischen Blätter. Und das Elsaß? Ja Gott, die Elsässer sind doch Franzosen. Sie sind zurückgekehrt in die ausgestreckten Arme der Mutter Frankreich. Sie sind Franzosen in ihrem Fühlen und in ihrem nationalen Denken. So liest man es Tag für Tag in den Leitartikeln der Pariser Presse. Dieser Tage hat sich etwas begeben, was den Zeitungen erneut Anlaß gibt, ihre These in den lebhaftesten Farben brillieren zu lassen. Die Unzufriedenheit über die schlechten Lohnverhältnisse hat die elsässischen Eisenbahner jetzt dazu geführt, zu einem Generalstreik aufzurufen. Die Organisationen der Beamten und Lehrer werden aufgefordert, sich der Bewegung anzuschließen. Und in dem Streikbeschluß, der gefaßt wurde, ist ein Passus enthalten, der besagt, daß die Kampffront auf alle Verbände im Elsaß ausgedehnt werden soll, „die gewillt sind, aktiv am Kampf für die Durchführung der Rechte der unterdrückten nationalen Minderheiten teilzunehmen". Dieser Satz hat in der Pariser Presse wie eine Bombe gewirkt. In zahlreichen, in einer nicht gerade maßvollen Sprache gehaltenen Artikeln wird den elsässischen Eisenbahnerverbänden vorgeworfen, daß sie die anfängliche Lohnbewegung jetzt in ein politisches Fahrwasser gelenkt hätten und dadurch dem Gewerkschaftskampf einen Charakter gegeben hätten, der äußerst bedrohlich erscheine. Man weist daraufhin, daß vor nur wenigen Tagen der deutsche Reichsaußenminister Stresemann eine Rede gehalten hätte, die sich mit dem Schutze der deutschen Minderheiten im Auslande befaßte. Das Zusammentreffen der Worte des deutschen Politikers und des beanstandeten Satzes in dem elsässischen Streikbeschluß könne doch nicht so ganz Zufall sein. Nach diesen Feststellungen wirft sich die Presse Frankreichs und auch die Zeitungen, die in französischer Sprache im Elsaß erscheinen, zu der alten Epistel auf, die ein Vorhandensein deutscher Minderheiten glatt ablehnt. Gibt es eine bequemere Auslegung des Minderheitsschutzes? Man braucht nur festzustellen, daß die Bevölkerung, die durch Gewalt oder durch einen papierenen Vertrag einem fremden Staate einverleibt wird, gleichzeitig mit dem Erhalt der Staatsbürgerrechte in dem Volkstum des neuen Staatswesen aufgegangen ist und die ganze Minderheitenfrage ist erledigt. Mussolini hat recht. Die Südtiroler sind Italiener geworden, die Elsässer sind alle Franzosen geworden, die Oberschlesier Polen und die Sudetendeutschen Tschechen. Eine Minderheitenfrage gibt es also nicht mehr. Warum daher das böse Deutschland sich aufregt und über Probleme diskutiert, über die sich so ziemlich alle Ententestaaten einig sind, ist unverständlich.

Es wäre vielleicht zwecklos für uns, sich über solche Narrenpossen, die die Pariser Presse treibt, aufzuregen, aber sie sind doch ein Niederschlag der Stimmung und vielleicht auch der Ansicht der verantwortlichen Staatslenker dieser Länder. Und diese Länder sind alle im Völkerbund vertreten. Sie sind berufen, wie alle anderen Mitglieder des Bundes, über die Regelung des Minderheitenschutzes zu sprechen und zu urteilen. Was wird aber letzten Endes aus den Verhandlungen in Genf herausspringen, wenn Staaten, die nicht ganz ohne Einfluß auf die Gestaltung der Völkerbundpolitik sind, solche Ueberzeugung vortragen? Diese Erwägungen müssen doch zu ernsten Sorgen führen, die deutlich den bitteren Kern enthüllen, der in den Früchten dieser französischen Pressedialektik liegt. Darum muß man, trotz der lächerlichen Behauptungen, diesen französischen Kommentaren eine gewisse Beachtung schenken.

Mussolini vor 3000 Jahren.

Die Beschäftigung mit archäologischen Dingen bringt nachdenkliche Menschen manchmal zu sehr lehrreichen Parallelen zwischen den Zuständen und Ansichten, die vor ein paar tausend Jahren geherrscht haben und unserer an Kultur und Zivilisation angeblich so viel fortgeschritteneren Gegenwart. In manchen Dingen hat sich aber keinesfalls viel geändert. Die Keilschriften auf dem dauerhaften Zeitungsmaterial jener versunkenen Zeiten, die in den letzten Jahrzehnten gefunden wurden, sprechen manchmal eine überraschende Sprache.

So erfahren wir aus der „Voss. Ztg.", daß der König Tiglatpileser III. von Assyrien, der vor nahezu 3 000 Jahren regiert hat, die strenge Anordnung traf, daß alle Völker, die ihm untertan waren, vor allem auch die besiegten, „nur einen Mund haben", das heißt mit anderen Worten, nur die assyrische Landessprache sprechen sollten. Da dieser königliche Befehl ausdrücklich auf einer Statue des Herrschers der Nachwelt übermittelt wurde, beweist dies, daß diese Regelung der Sprachenfrage eine außergewöhnliche Maßregel war, die sonst nicht geübt wurde. Wenn Herr Mussolini auch wahrscheinlich den Namen Tiglatpileser nie gehört hat, so erfährt er jetzt, daß er diesen langjährigen König von Assyrien als erhabenes Vorbild verehren kann.

Die Unterdrückung der Sprache galt schon vor 3 000 Jahren wohl als das ärgste Unglück, das ein besiegtes Volk treffen konnte. Der Berliner Archäologe Professor Dr. Unger, der in den letzten Jahren die orientalische Abteilung der Antiken-Museen in Konstantinopel einer Neuaufstellung unterzog, hat bei dieser Beschäftigung einige interessante Entdeckungen gemacht, die er in einem Vortrage in der „Altorientalischen Gesellschaft" mitteilte. Aus der Auffindung einer Statue des aramäischen Königs Bar-Rekub, der in ein Abhängigkeitsverhältnis zu den Königen von Assyrien geraten war, kann man ersehen, daß dieser unterworfene Monarch entgegen den Gewohnheiten der bis dahin glattrasierten aramäischen Könige die assyrische charakteristische Hängebarttracht angenommen hat, also die Mode des Siegers. Aus anderen Dokumenten jener Zeit geht hervor, daß der Besiegte dann auch nicht mehr dem angestammten Gotte, sondern dem Baal des neuen Oberherrn opferte, also den Glauben des Siegers annahm.

Bis auf einen kleinen Unterschied ist es nach dem unglücklichen Kriege den Deutschen nicht viel anders ergangen: auch sie haben schleunigst die Bartmode des englisch-amerikanischen Siegers angenommen und hatten es nur insofern leichter, als sie sich nicht die Mühe machen mußten, sich lange Bärte wachsen zu lassen, sondern ihren früher zuweilen sehr üppigen Gesichtsschmuck nur zu rasieren hatten. Auch der Bubikopf ist nicht auf deutschem, sondern auf Ententeboden gewachsen. Dem Baal der Sieger brauchten wir allerdings nicht zu opfern, da sein stärkstes Symbol, das goldene Kalb, ohnehin von allen Nationen, den Siegern wie den Besiegten, mit gleicher Inbrunst angebetet wird. Und auch Tiglatpileser III., der Mussolini von vor dreitausend Jahren, ist neu erstanden, der seine Völker zwingen will, nur einen Mund zu haben.

Es hat sich also seit dreitausend Jahren so gut wie gar nichts geändert. Der Mund Tiglatpilesers ist vielleicht etwas größer geworden.

Der Weg des Zyklons.

Die jagende Windhose. — In der Wohnung verschüttet. — Der Bericht eines Augenzeugen.

Von Max Hauschild.

Ufer- und grenzenlos jagte der Zyklon über die westlichen Ebenen Amerikas hin, um brausend und schäumend in wahnsinniger Wut sich an den himmelanstrebenden Felsengebirgen zu brechen, und nun kommt seine fesselnde Kraft auch zu uns nach Europa und schon decken Tote und Hunderte von Verletzten seine grauenvolle Bahn. Wehe dem Lebewesen, das seinen Weg kreuzt, von der reißenden Hand des Sturmes emporgeschleudert, liegt es mit zerschmetterten Gliedern am Boden.

Der tosende Feind all dessen, was Menschenhand hervorgebracht, schont auch die Natur nicht, entwurzelte Bäume, kahle Aeste, aufgewühlte Felder bezeichnen die Bahn, die er gegangen.

Städte und Dörfer vernichtend, Häuser wie Kartenblätter zusammenschiebend, Feuersbrünste entfachend, rast er über das unglückliche Land.

Fliegende Tiere, wie Spielbälle seiner Launen, Freund und Feind treibt er vor sich her. Der gegenseitige Vernichtungstrieb hat aufgehört, wenn von oben das große Unheil droht.

Mitten in eine Schafherde hinein fällt sein saugender Wirbel, kein Halten gibt es mehr, Hirten, Hunde, Tiere, von der Gewalt des Tornados emporgeschleudert werden davongetragen. Auf die eingedrückten Häuser der Vorstadt regnet es zerrissene Kadaver verendeter Tiere. Alles flüchtet in die Keller, in denen schon für alle Fälle Hacken und Spaten bereitstehen . . .

Dunkle Nacht, die wirbelnde Wolkenwand verbirgt den kleinsten Lichtstrahl, das elektrische Licht ist längst verlöscht, da alle Zuführungen mitsamt ihren Masten beim ersten Ansturm auf der Straße zusammenstürzten. Vergeblich sucht ein Eisenbahnzug gegen die Gewalt des Sturmes anzukämpfen, erst wird er vom Luftdruck förmlich zurückgeschoben, dann langt der Arm des Zyklons nach ihm, wie ein Riesenspielzeug, reißt die schweren, eisernen Waggons mitsamt ihren Insassen um, und wirft sie querüber vom Bahndamm hinunter.

Gellende Schreie, schmerzendes Wimmern tönt aus den zerbrochenen Wagen, Flammen zucken empor. Die Gasolinbehälter sind explodiert, dann übertönt der Sturm mit seinem Brausen alles; der Menschenlaut ist zu klein, zu schwach, gemessen an der Gewalt dieser Naturkraft.

Weiter rast der trichterförmig sich drehende, wirbelnde Zyklon, seinem Vernichtungswillen unterliegt alles. Die Erde bebt und dampft unter dem dahindonnernden, auf- und niedersteigenden Orkan.

Die Häuser an der Chaussee werden wie durch das Kunststück eines geschickten Taschenspielers zusammengedrückt, umgelegt und verschwinden. Schutthaufen bezeichnen die Stellen, wo einst Heimstätten der Menschen standen.

Alles frißt der Titan, mit unersättlicher Gier stürzt er gegen den Ort. Drei Städte hat er zermalmt, doch immer neue Opfer suchend, zerbricht er Balken, schleudert Hagel von Steinen empor, zerdrückt alles, was nicht fliehen kann.

Nun brummt er über die ersten Häuser mit verstärkter Gewalt dahin; in dieser totalen Finsternis ist nicht die Hand vor Augen zu sehen. Jetzt donnert der einfallende Sturm gegen die Häuserwände, Giebel werden herabgerissen, meilenweit davongetragen, unten in den Kellern ein Häuflein banger Menschen, ihr Schreien erstickt in dem tobenden Brüllen der Natur.

Mit dumpfem Krach haut eine Wand herunter, die eiserne Treppe wird wie ein Bleirohr zusammengebogen, die Kellereingänge verschüttet, kaum daß die Balken des Kellers die Trümmer zu tragen vermögen, Staub, Kalk, Torf rieseln herab auf die Unglücklichen, die eingeschlossen jeden Augenblick zerquetscht werden können.

Die Träger biegen sich durch, es knackt in den Fundamentpfeilern, auf dem Boden liegend, lang hingestreckt oder zusammengekauert, erwarten die Aermsten ihr Schicksal. Noch halten die Verstrebungen, wie lange noch?

Luftmangel tritt ein! Kaum mehr zu atmen ist der stickige, staubige, von zwanzig Menschen verbrauchte Dunst des Kellers. Kinder wimmern, Frauen werden, ihre Kleinen in den Armen krampfhaft festgeklammert, bewußtlos. Oben fegt der Orkan alles vor sich her und verwandelt den blühenden Ort in eine Stätte des Grauens. Kein Stein bleibt auf dem andern, auch die starr gen Himmel stehenden Kamine der verbrannten Holzhäuser werden umgeworfen, Herdglut entzündet neue Brände. Ein starkes Getöse, die Gasanstalt fliegt in die Luft, glühende Eisenteile umherschleudernd, dann ebbt die Gewalt ab, schwelende und offene Brände unter den Trümmern zurücklassend. Zitronengelbe Cyrrus am Horizont, — es wird heller. Und unten im Keller beginnt das große Sterben.

Schlaffe, von Luftmangel entnervte Fäuste greifen zur Hacke und Schaufel, noch einmal gibt im Angesicht des Todes die Not neue Kraft und die verzweifelten Rettungsarbeiten beginnen.

Niemand weiß, ob oben noch der Tornado rast, es ist alles gleich, nur heraus aus dem erstickenden Dunst der Luft . . . Luft.

Die Hacken hauen die Schuttmassen ein, vergeblich ist es, den gewaltigen Haufen fortzuschaffen. Das Ende scheint nahe.

Mit blutenden Händen reißen die Verzweifelten die Kalk- und Ziegeltrümmer zur Seite, da ein gelblicher Schimmer . . . Licht, Rettung, Licht und Luft!

Durch ein geborstenes Rohr ist deutlich der wolkenbedeckte ockerfarbene Himmel zu erkennen, langsam entweicht der verbrauchte, schweißdurchtränkte heiße Dunst aus dem Keller.

Beglückt atmen die Todgeweihten auf. Genießen jetzt die reine Atmosphäre wie ein köstliches überirdisches Labsal. Zwar ist es unmöglich, sich selbst zu befreien, große Eisenträger und Eichenbalken versperrten festgekeilt den Weg.

An einem Spatenstiel wird ein Hemdfetzen als Notflagge gesteckt, und durch das Loch geschoben. Stunden vergehen. Die Nacht bricht herein, und der Tag kommt, während das Feuer den Rest des Ortes zerstört.

Tote Tiere, zerschmetterte Menschen, zusammengestürzte Häuser, entwurzelte Bäume bezeichnen den Weg, den der Zyklon gegangen ist. Sein Trichter schiebt sich weiter, um die nächste Stadt zu fressen, aufheulend jagt er über die Ebenen, Gemüse- und Getreidefelder niedermähend.

Dann tritt wieder plötzliche Ruhe, absolute Windstille ein, der saugende Trichter schiebt sich nach oben und berührten die Erde nicht mehr. Der Gigant schöpft Atem, um dann mit erneuter Gewalt auf das Werk der Menschenhände niederzufallen. Wieder brummt es hoch in den Lüften! Ein Geräusch, ähnlich dem Herannahen von tausend Expreßzügen in voller Fahrt, erhebt sich und weiter geht er zur Vernichtung des nächsten Ortes. Endlich kommt die Erlösung, Militär, Genietruppen aus der nächsten Garnison rücken an, wohl sind einige ihrer Automobile umgeworfen, aber weiter geht es, den Menschen zu helfen, die von der Wut der Natur gepackt wurden. Die Flagge wird entdeckt und eine Stunde später liegen sie alle in dem rasch errichteten Lazarettzelt.

Zur

Kommunion u. Konfirmation

empfehlen wir unsere bekannt guten Qualitäten

Reinwollene Popeline schw.
Prima Qualitäten
Meter 4.25 3.60 2.40

Reinw. Kammgarn-Serge schw.
Meter 5.00 4.50 3.40

Weiße Wollstoffe in verschied. Geweben
6.00 4.50 3.25

Cöper-Samt gute tragfeste Qualitäten
70 bis 90 cm breit
11.50 8.40 7.80

Kommunion-Anzüge gute Verarbeitung
mit Schillerkragen
24.75 22.50 19.50

Konfirmations-Anzüge
Prima Qualität und beste Verarbeitung
36.00 32.00 28.00 24.50

In „Bleyle"-Anzügen haben
wir den Alleinverkauf für Lünen
und unterhalten darin ständig ein großes Lager.
Verlangen Sie bitte kostenlos die Kataloge

Ernsting, Lünen.

Das gute reelle Einkaufshaus

Vom Glück vergessen

Roman
von Fr. Lehne.

11. (Nachdruck verboten.)

Des Publikums bemächtigte sich eine immer größere werdende Erregung. Zurufe ertönten: „Wer ist's?" Der Vierte?" „Nein, der Fünfer!" Jetzt konnte man die Zahl erkennen — Gwendoline atmete tief auf: er war es nicht! Ihre Augen glänzten dunkel vor Erregung. Jetzt jagten die Reiter zur letzten Runde an ihnen vorbei. Das Feld hatte sich verschoben, Kronau, der als Dritter geritten, ging jetzt an den Zweiten heran.

Er kannte seinen „Mondschein" — er wußte, was er von ihm verlangen konnte. Bisher hatte er ihn klug geschont — nun aber galt es! Ein leiser Schenkeldruck, ein Schlag mit der Gerte — „Mondschein" schoß vor und lag jetzt Kopf an Kopf mit dem viel gewetteten „Butterfly" — ein heißer Kampf entspann sich.

Das Publikum fieberte vor Aufregung. „Butterfly", „Butterfly!" rief es — „er macht es doch!" „Nein, er macht's nicht mehr!" „Der Vierte ist vorn!" Der Artillerist macht es."

Die Zuschauer rasten förmlich — und da wenige Meter vor dem Ziel hatte Kronau den Favoriten überholt; wie ein Pfeil schoß sein „Mondschein" als Erster durchs Ziel, damit die Sensation des Tages schaffend.

Gwendoline schloß erschöpft die Augen; sie sank auf ihren Stuhl nieder; ganz blaß das schöne Gesicht. All' ihr Denken und Wünschen hatte sie auf den einen Punkt angespannt — er soll der Sieger sein! Ihre ganze Kraft dabei verbraucht. Tief atmete sie. Und sie lächelte glücklich.

Die Nummern wurden aufgezogen. Und dann drängte man zum Totalisator.

Malte Reinhardt kam verdrießlich zu den Damen.

„Ich habe Pech gehabt, Jeannettchen — scheußliches Pech! Wer hätte gedacht daß der Bombenkritze so'n unerhörten Dusel hätt' —kein Mensch! Auf den Artilleristen gibts Geld! — Ich glaubte „Zigeuner" macht's bestimmt, wo „Butterfly" nicht ganz in Form war — und dabei ist der Schinder nicht mal dritter geworden! Teufel noch mal! Fünfzig Emmchen sind hin, Jeanette"

„Malte!" — rief Gwendoline vorwurfsvoll, „dein Leichtsinn —"

„Ts, Freund Malte, Bombenkritzen können auch reiten!" kicherte Blanka spöttisch. „Ich habe zwanzig Mark Sieg und zwanzig Mark Platz auf ihn gesetzt! — — Wollen Sie mir das Geld vom Toto holen, mein Lieber?" fragte sie boshaft, „hier mein Ticket —" sie wollte ihn ärgern.

„War gibt's denn auf „Mondschein"?"

Er zuckte die Achseln.

„'s war noch nicht raus!"

Von Vorübergehenden hörten sie jetzt die Summe nennen: auf zehn vierhundertundachtundzwanzig — —

Aufgeregt faßte Blanka Maltes Arm.

„Kommen Sie! Ich will mein Geld holen und mich dann bei dem Sieger bedanken."

Gwendoline rechnete: über zweihundert Mark würde sie auf ihre fünf Mark bekommen! Wie sie das freute! Und wie gut sie das Geld gebrauchen konnte! Die Kommerzienrätin war mit Malte und Blanka wieder nach der Restauration gegangen — so konnte sie sich ihren Gewinn holen.

Sie faßte in ihr Täschchen, um die kleine glückbringende Karte zu fühlen — aber die Karte war nicht mehr darin. Kalt überrieselte es sie. Sie blickte verstohlen zu Boden; auch da lag sie nicht —

Ihre Aufregung die sie nicht verbergen konnte, fiel Hanna auf.

„Was hast du, Beste? Ist dir nicht gut? Vielleicht trinken wir jetzt eine Tasse Kaffee, man wird ganz steif bei dem anhaltenden Sitzen —"

Auch beim Aufstehen fand Gwendoline die Karte nicht; sie mußte sie verloren haben.

Gallenbitter stieg es da in ihr auf; nur mit Mühe drängte sie die Tränen zurück. Sie hatte sich so gefreut, und nun war es nichts. Das Wenige, das ihr zukam, wurde ihr auch noch genommen, während Blanka erntet! — So war es immer; sie sollte kein Glück haben. Das Glück hatte sie vergessen! Und trübe und ernst blickte ihr Auge. Auch als sie jetzt den glücklichen Sieger erblickte, den Blanka natürlich in Beschlag genommen hatte, flog kaum der Schleier eines Lächelns über ihr Gesicht.

Blanka runzelte die Brauen, als sie Hannas und Gwendolines ansichtig wurde.

„Wo wollt ihr denn hin?" fragte sie unfreundlich.

„O, ich möchte mich hier einmal umsehen und dann eine Tasse Kaffee trinken —"

„Jannette, du bist wieder unvernünftig! — Line, du weißt doch, daß sie keine Sonnenhitze vertragen kann — da hättest du ihr nicht nachgeben dürfen!" tadelte Blanka.

„Das gnädige Fräulein hat ganz recht, wenn sie nicht die ganze Zeit in der Loge sitzen bleibt! — Die Bäume hier geben genug Schatten! Es wird ihr nichts schaden! Und wenn es ihr Freude macht, so soll sie sich meinen „Mondschein" ganz in der Nähe ansehen und ihm ihre Glückwünsche darbringen!" sagte Kronau liebenswürdig und hielt sich an Johannas Seite; er führte sie zu den Pferden des letzten Rennens, die in Decken gehüllt von den Stallburschen langsam herumgeführt wurden.

Blanka war sehr böse, es paßte ihr gar nicht, daß Hanna die Loge verlassen hatte. Das hatte sie nur Gwendoline zu verdanken, der es gewiß zu langweilig geworden war, und die Hanna aufgestachelt hatte zum Mitgehen.

„So ernst, Baronesse? Freut Sie mein Sieg nicht?" sagte er halblaut, während Blanka von einem Ulanenoffizier angesprochen wurde, mit dem sie die Pferde musterte, die für das nächste Rennen gesattelt waren.

„Nichts hat mich bisher mehr gefreut als dieser Sieg" — und groß schlug sie die Augen zu ihm auf, „ich hab' für Sie gewünscht mit allen Kräften! — Doch ich habe mein Billet auf sie verloren!" sagte sie leise, „unbegreiflicherweise! Als ich meinen Gewinn holen wollte war die Karte fort!" Ihre schöne dunkle Stimme zitterte — „ich bin ein wenig abergläubisch, Herr von Kronau!" versuchte sie zu scherzen; doch es gelang ihr schlecht. Er verstand den verborgenen Sinn ihrer Worte. Nicht um den entgangenen Gewinn trauerte sie nein — da war noch etwas anderes.

„Hatten Sie noch einen besonderen Wunsch dabei?" fragte er. Dunkle Glut überfloß ihr Gesicht. Sie nickte und blickte zu Boden.

Und als sie die Augen hob, sah sie Blanka wieder in ihrer nächsten Nähe stehen, die gespannt sie und Kronau beobachtete.

Es fröstelte sie plötzlich. Vom nahen Musikpavillon klang „Wolframs Lied an den Abendstern."

Die ernsten Klänge machten sie traurig.

„Komm, Hannchen," sagte sie, wir wollen wieder zu unseren Plätzen, damit die Mama uns nicht vermißt!"

Mitleidig sah Kronau Hanna nach, die doppelt kümmerlich neben der schlanken, stolzen Gestalt der Freundin wirkte. Blanka war seinem Blick gefolgt. Sie seufzte. „Meine arme Schwester! Sie ist so leidend! Und dabei so gut! Was tut sie alles an der Baronesse Reinhardt! Mein Gott die Leute sind ja zu bedauern. Mama opfert sich beinahe für die Familie. Sie sind so arm, die Reinhardts —"

„Die Baronesse machte vorhin eine Andeutung."

„Ach so, ja —! Der bekannte Sportsmann Baron Reinhardt war ihr Vater —"

„Ach der —! Dem Namen nach kenne ich ihn sehr gut!" entgegnete er lebhaft, „er war seinerzeit einer der besten und waghalsigsten Reiter. Der also ist der Vater der Baronesse —"

„Ein wenig Glücksritter war er auch nebenbei, leichtsinnig bis zum äußersten —"

„So? Dann scheint ihm der Sohn ja nachzuarten! Die Tochter dagegen — —"

— ist ebenfalls abenteuerlich veranlagt! Ihr größter Wunsch ist, zur Bühne zu gehen, da sie eine ganz passable Stimme hat! — Ich bitte Sie, Herr von Kronau, eine Dame der Aristokratie und ein solcher Wunsch —!" sagte sie hochmütig. Die Baronin ist zu schwach ihren Kindern gegenüber! Mama hat bestimmt, daß Gwendoline ihr Lehrerinnenexamen macht, da sie darauf angewiesen ist Geld zu verdienen!"

Axel von Kronau war ein wenig betroffen. Das lobte in der schönen, kühlen Gwendoline? — Ihn verstimmte es. Lockend wie ein schillernder Schmetterling stand Blanka vor ihm in ihrer gepflegten, junoen Schönheit, die auch andere anzog. Er wollte sie weiter nach Gwendoline fragen, doch er kam nicht mehr dazu, da ihn Kameraden anredeten, die er Blanka vorstellen mußte. Sie fühlte sich in ihrem Element. Schlagfertig klang Rede und Gegenrede. Dabei ließ sie ihr Blicke umherschweifen; ihr entging nichts. Jetzt stutzte sie ein wenig. Da an der Restauration stand Malte von Reinhardt und sprach hastig und verstohlen mit einem jungen, rothaarigen Ding, das ihr vorhin schon aufgefallen war durch die feine, graziöse Figur, durch die pikante Farbe des Haares und dem trotz der billigen Kleidung großen Schick der Haltung. Die Unterhaltung der beiden hatte nicht zwei Minuten gedauert; dann eilte Malte schon wieder zum Totalisator. Blanka lächelte in sich hinein; sie hatte wieder Stoff Malte bei passender Gelegenheit zu ärgern.

Die Frau Kommerzienrätin saß schon in der Loge und empfing die beiden jungen Mädchen sehr ungnädig; in der Hauptsache aber galten ihre mehr oder weniger versteckten Vorwürfe Gwendoline, der Hanna dafür beruhigend die Hand drückte.

Was lag Gwendoline an der Ungnade der Tante Lukowski! Ihre Gedanken waren ganz wo anders!

(Fortsetzung folgt.)

Der preußische Wohlfahrtsausschuß

Berlin, 20. Februar. Der Hauptausschuß des Preußischen Landtages begann heute mit der Beratung des Wohlfahrtshaushalts. Ministerialdirektor Conce erklärte, das Ministerium beabsichtige, gewerbliche Räume ganz oder teilweise aus der Zwangswirtschaft herauszulassen. Der Zeitpunkt sei aber wohl noch nicht gegeben. Um die Bautätigkeit schleunigst in Gang zu bringen, soll sofort ein Vorschuß in Höhe von 2 Millionen an die Regierungspräsidenten zur Verfügung gestellt werden, und die Gemeinden sollten durch Vermittlung der Staatsbank 50 Millionen erhalten. Im Verlauf der Aussprache erklärte Minister Hirtsiefer, an der Zwangswirtschaft müsse solange festgehalten werden, bis Angebot und Nachfrage sich die Wage hielten. Der Arbeitsnachweis müsse mit der Erwerbslosenversicherung in Verbindung stehen. In Bezug auf den Wohnungsbau ständen wir besser da als England. Staatssekretär Scheidt gab eine Nachweisung über das bisher im Wohnungsbau Erreichte. Die Aussichten für 1926 seien nicht so günstig wie 1925. Eine weitere Ermäßigung der Baukosten werde nicht zu erwarten sein. Bei 100 Proz. Friedensmiete könne es nicht bleiben, sonst seien die Wohnungen in den Neubauten überhaupt nicht zu vermieten.

Das Vertragswerk mit der Sowjetunion

Austausch der Ratifikationsurkunden.

Berlin, 22. Febr. Aus Anlaß des kürzlich erfolgten Austausches der Ratifikationsurkunden über die am 12. 10. 1925 mit der Union der Sowjetrepubliken abgeschlossenen Rechts- und Wirtschaftsverträge fand gestern mittag beim Reichsminister des Auswärtigen ein Frühstück statt. Bei Tisch wurden Trinksprüche gewechselt, die der Bedeutung der abgeschlossenen Vertragswerkes Ausdruck gaben und in der Hoffnung gipfelten, daß der Vertrag die Grundlage für eine weitere ersprießliche Zusammenarbeit der beiden Länder bilden möchten.

Einigung im französischen Bergarbeiterkonflikt

Paris, 21. Febr. Die Vertreter der Bergarbeiter und der Bergwerksbesitzer von Aveyrron haben sich infolge des vermittelnden Eingreifens des Ministers de Monzie über die strittigen Lohnfragen geeinigt. Die Erhöhung der Löhne soll entsprechend der auf den Werken des Departements von Tarn getroffenen Regelung erfolgen.

Belgiens Beziehungen zu Rußland

Brüssel, 21. Febr. Der König empfing Außenminister Vandervelde sowie den früheren Legationsrat Letellier, der beauftragt ist, sich nach Rußland zu begeben, wo er über die verschiedenen die Aufnahme der diplomatischen Beziehungen Belgiens zu Rußland betreffenden Fragen verhandeln soll. Die Unterredung galt der Möglichkeit einer Verbreiterung der Beziehungen zwischen Rußland und Belgien.

Coolidge für das Schuldenabkommen mit Italien

Washington, 21. Febr. Präsident Coolidge sprach Journalisten gegenüber die Ueberzeugung aus, daß eine schnelle Erledigung des amerikanisch-italienischen Schuldenabkommens durch den Senat im Interesse der ganzen Welt liege. Der Kongreß würde bereit sein, Italien gegenüber Milde walten zu lassen. Selbst wenn der Senat das Abkommen ablehnen sollte, würden zahlreiche Stimmen des Landes sich für die Ratifizierung erheben. Die öffentliche Meinung in den Vereinigten Staaten wäre für den Vertrag.

Neue Umwälzungen in China?

Berlin, 21. Febr. Einem Mittagsblatt zufolge machen sich in ganz Nordchina starke Truppenbewegungen bemerkbar. Es besteht die Wahrscheinlichkeit baldiger neuer Umwälzungen, deren Hauptort wiederum Tientsien sein dürfte.

Dammbruch der Düsseldorf-Duisburger Kleinbahn

Düsseldorf, 20. Febr. Zwischen Wittlaer und Duckingen ist der neue Damm der Düsseldorf-Duisburger Kleinbahn von dem überschwemmten Angerbach durchbrochen worden. Da der Damm zum größten Teil aus Sand besteht, befürchtet man, daß größere Teile weggerissen und die anliegenden Wiesen und Felder versandet werden. Eine größere Anzahl Arbeiter ist daran, die Einbruchsstelle im Damm durch Sandsäcke auszufüllen.

Professor James Israel †

Berlin, 20. Febr. Kurz nach Vollendung des 78. Lebensjahres ist der B. Z. zufolge heute früh Professor Dr. James Israel in seiner Wohnung nach längerer Krankheit gestorben. James Israel war einer der letzten Assistenten des großen Chirurgen Langenbeck. Den größten Ruhm, der sich über die ganze Welt erstreckte, erwarb er sich auf dem Gebiete der Nierenchirugie, dem er es auch zu verdanken hatte, daß er seinerzeit zu dem Sohne des Zaren nach Rußland berufen wurde.

13 Todesurteile in einem russischen Spionageprozeß

Moskau, 21. Febr. Nach dreiwöchiger Verhandlung verurteilte gestern das Militärkollegium des Obersten Gerichtshofes 13 Angeklagte wegen Militärspionage zugunsten Estlands und wegen Vorbereitung von Sprengstoffattentaten auf dem Boden der Sowjetrepublik zum Tode. Insgesamt waren 48 Personen angeklagt, zum größten Teile ehemalige zaristische Offiziere.

In ein paar Zeilen

Die deutsche Vereinigung hat im polnischen Senat eine Interpellation eingebracht wegen der Verhaftung von Deutschen in Ost-Oberschlesien, in der Beschleunigung der Untersuchung und energisches Einschreiten gegen jene Zeitungen, die diesen Vorfall zur Hetze

Im amerikanischen Repräsentantenhaus ist ein Antrag auf Revision des Versailler Vertrages eingebracht worden.

Die Meldungen über eine Beilegung der Ratskrise werden von der englischen Presse mit Mißtrauen aufgenommen. Die Blätter erheben weiter scharfe Angriffe gegen die Politik Chamberlains.

Römische Meldungen bezeichnen den Zwischenfall Mussolini-Ramek durch die Erklärungen des Bundeskanzlers als beigelegt.

Die polnische Presse gibt zu, daß die Verhaftungen in Oberschlesien zu dem Zweck erfolgt seien, um den Deutschen Volksbund aufzulösen.

Einer Havasmeldung zufolge steht der Abschluß der Pariser Luftfahrtverhandlungen nahe bevor.

In der Budapester Frankenfälscheraffäre sind die parlamentarischen Untersuchungen abgeschlossen worden.

Der Wirtschaftsausschuß für die besetzten Gebiete ist als Folge der Befreiung der Kölner Zone verringert worden.

Zur Frage der Italienreisen

Es ist bekannt, daß die italienische Presse letzthin des häufigeren sich dahin geäußert hat, daß man gar nichts dawider habe, wenn die Deutschen als Reiseziel Italien aufgeben. Vorausgesetzt, daß sie auch Südtirol nicht besuchen .... da, wie Popolo d'Italia kürzlich bemerkte, **der Zustrom der Staatsbürger des Deutschen Reiches und der Republik Oesterreich die rasche Assimilierung (!) und das Vertrautwerden** (!) italienischer Staatsbürger deutscher Abstammung mit **dem übrigen Teile der Nation verhindert!**" Auch Mussolini hat das in seinen Reden betont.

Man wird gut tun, diesen Kernsatz namentlich in Deutschland und in Oesterreich anzumerken, umschreibt doch dieser Satz ganz klar und deutlich die **Befürchtungen der Italiener inbezug auf die Auswirkungen des deutschen Fremdenbuches** für das gegen jedes Recht annektierte und trotz allem deutsche Südtirol!

Wir haben besondere Veranlassung, das alles hervorzuheben angesichts der Tatsache, da man auch für 1926, wie im Vorjahre, ein **Jubeljahr** ausgeschrieben hat, das nämlich des heiligen **Franz von Assisi** — was bei Lichte besehen nebenher auch eine neue Möglichkeit bietet, doch wiederum deutsches Geld in Mengen nach Alt-Italien (Gasthäuser, Gewerbetreibende usw.) fließen zu lassen, deutsches Geld, von dem sicherlich ein nicht geringer Bruchteil indirekt den italienischen Kampforganisationen gegen Südtirol zufließen dürfte! Demgegenüber sind wir ganz der Meinung eines Geistlichen, der in dem gut katholischen „Bayerischen Kurier" unter Hinweis **auf die faschistische Bedrückung** Südtirols folgendes über die neueste Ausschreibung einer Pilgerfahrt nach Italien schreibt:

„**Alle Deutschen müssen wie ein Mann protestieren gegen die Mißhandlungen eines gewaltsam von seinen deutschen Stammesbrüdern losgerissenen Volksteiles. Es müßte eine Welle des Unmuts über das deutsche Volk hinwegbrausen, Protest von Verein zu Verein mit dem Gelöbnis .... keinerlei Reisen nach Italien zu unternehmen, solange ein Volksteil der Minderheiten so schmählich behandelt wird.** Jetzt, wo das Jubeljahr **zu Ende ist, glaubt man die Katze vollends aus dem Sack lassen zu dürfen. Soweit wir können, geben wir Deutschen die Antwort darauf: Der 700jährige Todestag des heiligen Franziskus würde wohl manche zum Grabe des Heiligen nach Assisi ziehen. Solange aber ein urdeutscher Volksstamm, wie die Südtiroler, derart geknechtet werden, bleiben wir zu Hause. Wir können den großen Heiligen auch in unserer Heimat würdig feiern.**

Handel und Wirtschaft

Der Reichsbankbericht

Nach dem Ausweis der Reichsbank vom 15. Februar hat sich der Status der Bank weiter gebessert. Die Anlage in Wechseln, Schecks, Lombards und Effekten verringerte sich um 86,3 Mill. auf 1 563,9 Mill. RM. und zwar ermäßigte sich die Anlage in Wechseln um 90,6 Mill. auf 1 320,8 Mill. RM, während die Lombardbestände um 4,2 Mill. auf 9,3 Mill. R.M und die Effektenbestände um 0,1 Mill. auf 233,9 Mill. R.M anwuchsen. Bei der Abnahme der Wechselbestände ist zu berücksichtigen, daß in der Berichtswoche Neurediskontierungen in Höhe von 17,5 Mill. Mill. R.M erfolgten, wodurch sich der Gesamtbetrag der weiter begebenen Wechsel auf 518,3 Mill. erhöhte.

Der Zahlungsmittelumlauf erfuhr gleichfalls eine weitere Einengung; an Reichsbanknoten und Rentenbankscheinen zusammen strömten 214,3 Mill. RM. in die Kassen der Bank zurück und zwar nahm der Umlauf an Reichsbanknoten um 143,2 Mill. auf 2 419,9 Mill. R.M ab und der Umlauf an Rentenbankscheinen um 71,1 Mill. auf 1 298,6 Mill. R.M, wodurch sich die Bestände der Reichsbank an solchen Scheinen auf 290,6 Mill. R.M erhöhten. Die fremden Gelder zeigen eine Zunahme um 107,3 Mill. auf 872,6 Mill. R.M.

Die Bestände an Gold und deckungsfähigen Devisen sind mit 1 739,6 Mill. R.M ausgewiesen, sie zeigen also eine Steigerung um 65,5 Mill. R.M, von dieser entfallen 51,6 Mill. R.M auf die Goldbestände, die durch Umwandlung von Devisen auf 1 307,2 Mill. R.M anwuchsen und 13,9 Mill. R.M auf die Bestände an deckungsfähigen Devisen, die sich somit auf 432,4 Mill. R.M stellten.

Die Deckung der Noten durch Gold allein besserte sich von 49 Prozent in der Vorwoche auf 54 Prozent, die Deckung durch Gold und deckungsfähige Devisen von 65,3 Proz. auf 71,9 Prozent.

Letzte Drahtnachrichten

Protestaktion gegen Stillegung der Zeche Hannibal II

Die von der Kruppschen Zechenverwaltung angekündigte Stillegung der Zeche Hannibal 2 hat in der Eickeler Bevölkerung außerordentliche Erregung hervorgerufen. Die von der Kruppschen Zechenverwaltung gegebene Begründung der Stillegung wird als nicht stichhaltig bezeichnet. Mit allem Nachdruck wird behauptet, daß das Motiv zu der vollkommen unerwarteten Stillegung der Zeche Hannibal 2, die als eine der rentabelsten der Kruppschen Schachtanlagen gilt, auf kommunal-politische Machenschaften zurückzuführen sei. Auf Anfrage unseres Mitarbeiters erklärte Amtmann Dr. Maßmann, daß er sich bis zur eingehenden Prüfung des ihm vorliegenden Materials über die Betriebslage der Zeche Hannibal 2 seine Stellungnahme vorbehalte. Die Stadtverwaltung hat sofort bei den zuständigen Stellen energische Schritte eingeleitet, um die Stillegung der Zeche zu verhindern, um somit die Belegschaft vor dem Schicksal der Arbeitslosigkeit zu bewahren. Der Betriebsrat der Zeche Hannibal 2 hat Einspruch gegen die Stillegungsmaßnahmen erhoben, unter dem Hinweis, daß es sich bei Zeche Hannibal 2 um einen bis in die jüngste Zeit modernisierten, durchaus rentablen Betrieb handele, dessen Belegschaft den bisher besten Schichtförderanteil von sämtlichen Kruppschen Zechen erreicht habe. Wie wir hören, werden die Bergarbeiterverbände zu der neuen Stillegungsmaßnahme Stellung nehmen.

Kundgebung vor dem Arndt-Denkmal in Bonn

Bonn, 22. Febr. Gestern nachmittag wurde vor dem Arndt-Denkmal eine Befreiungsfeier veranstaltet, in deren Verlauf der Reichsaußenminister Dr. Stresemann das Wort ergriff und Arndt in seiner Rede als Vorbild des Freiheitssinnes feierte.

Dr. Wirth über den sozialen Volksstaat

Dortmund, 22. Febr. Am Sonntag sprach Reichskanzler a. D. Dr. Wirth in der Westfalenhalle vor etwa 15 000 Zuhörer, die sich zum größten Teil aus Anhängern des Zentrums, der Demokraten und Sozialdemokraten zusammensetzte, über das Thema Der soziale Volksstaat.

2. Bundesgründungstag des Reichsbanners

Hamburg, 21. Febr. Beim offiziellen Festakt des zweiten Bundesgründungstages des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold erklärte Bundesvorsitzender Oberpräsident Hörsing, das Reichsbanner würde fortfahren, für das deutsche Volk und die deutsche Republik zu arbeiten. Nach ihm sprachen der preußische Ministerpräsident Braun, der preußische Finanzminister Dr. Höpker-Aschoff und der badische Staatsminister Dr. Köhler. In einer gleichzeitig abgehaltenen überfüllten Kundgebung im Gewerkschaftshause sprachen der Bürgermeister von Wiener-Neustadt, Pischler und Reichstagspräsident Loebe. Mittags 1 Uhr fand eine Kundgebung auf dem Weißen Felde am Lübecker Tor statt. Es sprachen Bundespräsident Hörsing und Reichstagspräsident Loebe. Nach einer weiteren Ansprache des Staatsministers Dr. Weber-Dessau und des preußischen Staatsministers Hirtsieser ergriff Bürgermeister Pischler (Wiener-Neustadt) das Wort für den österreichischen Schutzbund zu dem Bekenntnis, daß es im Bewußtsein Deutsch-Oesterreich keine trennende Grenze gegen die deutsche Republik gebe.

Die Hochwassergefahr am Rhein

Berlin, 21. Febr. Die Morgenblätter melden aus Koblenz: Da die Mosel bei Trier seit Sonnabend morgen langsam fällt und von der Saar Stillstand gemeldet wird, dürfte sich dies bis spätestens Montag auch am Rhein auswirken, so daß die **Hochwassergefahr bald vorüber** sein wird.

Das Handelsabkommen mit Frankreich im handelspolitischen Ausschuß angenommen

Berlin, 22. Febr. Im handelspolitischen Ausschuß des Reichstages wurde das deutsch-französische Handelsabkommen vom 12. Februar mit 14 gegen 7 Stimmen bei einer Enthaltung angenommen.

Die Gefährdeten!

+ Mainz, 22. Febr. Die französische Kriminalpolizei verhaftete am Bahnhof 6 deutsche Jugendbündler, die beim Vorbeimarsch einer französischen Wache das Deutschlandlied gesungen hatten. Sie sollen dadurch die Sicherheit der französischen Truppen gefährdet haben (!). Die Verhafteten sind in ein Gefängnis gebracht worden, aus dem sie nach zuverlässigen Meldungen noch nicht entlassen sind.

„Abbau" der englischen Besatzung

+ Rotterdam, 22. Febr. Nach der Londoner „Times" werden die englischen Besatzungstruppen um 33 Offiziere und 114 Mann verringert werden. Weitere Verminderungen sollen jedoch nicht vorgesehen sein.

Immer pünktlich!

+ Genf, 22. Febr. Nach einer Havasmeldung hat Deutschland seine Reparationszahlungen für Februar am 16. Februar zu Händen des Generalagenten Parker Gilbert geleistet.

Die Projekte Doumers von der Senatsfinanzkommission angenommen

Paris, 22. Febr. In ihrer Sonntagssitzung hat die Finanzkommission des Senats das Finanzwerk Doumers angenommen. Selbst die Verkaufssteuern, die die Kammer verworfen hatte, und ebenso die Exportsteuern fanden einstimmige Annahme.

Sie stören sich an nichts!

+ Danzig, 22. Febr. Aus Warschau wird gemeldet, daß die polnische Regierung es ablehne, der deutschen über di in Oberschlesien erfolgten Festnahmen Auskunft zu erteilen, solange das gerichtliche Verfahren noch schwebt, in das einzugreifen nicht statthaft wäre.

Folgen des Zlotysturzes

+ Warschau, 22. Febr. Infolge des neuen Zlotysturzes ist es hier zu Demonstrationen gekommen. Mehrere Geschäfte sind stark beschädigt worden. Am Abend wiederholten sich die Kundgebungen.

Polen hofft

+ Paris, 22. Febr. In der polnischen Handelskammer sprach der Gesandte Clapowski über Polens Wirtschaftspolitik. Am Schluß seiner Ausführungen erklärte er mit gehobener Stimme: „Der 10. März wird Polen ein Locarno bringen".

Mussolini für Polens Forderung

Berlin, 22. Febr. Verschiedene Blätter wissen aus Rom zu melden, daß Mussolini dem diplomatischen Vertreter Polens die Versicherung gegeben habe, daß die polnische Forderung auf Gewährung eines permanenten Ratssitzes die Unterstützung Italiens finden würde.

Die rasenden Faszisten

+ Zürich, 22. Febr. Wie die „Neue Züricher Zeitung" aus Genua meldet, haben faszistische Matrosen an den Ankerstellen der deutschen Schiffahrtslinien demonstriert. Die Polizei sperrte den Zugang zum deutschen Konsulat ab.

Lloyd George über Südtirol und den Völkerbundsrat

London, 22. Jan. Im „Sunday Times" schreibt Lloyd George über die Südtiroler Frage, es sei immer schwierig, den wirklichen Charakter solcher gemischtsprachlichen Zonen festzustellen. Er, Lloyd George, sei niemals mit der Tiroler Grenze zufrieden gewesen. Es sei erfreulich, daß die Krisis vorübergegangen sei, hauptsächlich infolge der würdigen Ruhe Dr. Stresemanns.

Zu der Frage der Vermehrung der Mitglieder des Völkerbundsrates sagte er: Wenn Italien sich Frankreich und Polen anschließt bei dem Versuch, Deutschlands Einfluß im Rat zu neutralisieren, dann wird der Vertrag von Locarno erledigt sein.

Blauer Dunst

Tabak-Anekdoten über berühmte Männer

Mitgeteilt von K. J. Grün-Berlin.

Der Schützenverein einer sächsischen Kleinstadt feierte sein 75jähriges Bestehen. König August hatte sein Erscheinen zugesagt. An dem Festtag hatten die Schützen vor dem Bahnhofsgebäude, zwei Glieder tief, Aufstellung genommen. Der Sonderzug fuhr ein, aber Herr Schulze im zweiten Glied konnte sich noch immer nicht von seiner „Giftnudel" trennen. Erst kurz vor dem „Stillgestanden!" ließ er die halbgeraucht Havanna mit vielzer Deckblatt in dem Lauf seiner Donnerbüchse verschwinden. — Der König geht die Front ab, unterhält sich mit seiner bekannten Leutseligkeit mit verschiedenen Schützen, und gewahrt Schulzes Zigarrenetui. Ein verständnisvolles Lächeln zuerst. Dann die Frage: „Sind Sie Soldat gewesen?" — „Nein, Majestät." Mit einem schmunzelnden Blick auf den rauchenden Flintenlauf meinte der König: „Das scheint mir auch so, denn Sie schießen noch immer nicht mit rauchlosem Pulver!"

*

Friedrich der Große war im Gegensatz zu seinem Vater Friedrich Wilhelm I., dem Gründer des Tabakkollegiums, zwar kein Raucher, dafür aber leidenschaftlicher Schnupfer. Er trug, wie auch Napoleon I., den Schnupftabak ohne Dose lose in der Westentasche, die deshalb mit Blech ausgeschlagen war. Wie so vieles andere, über das der Philosoph von Sanssouci nachgrübelte, wollte er auch das Problem lösen, welches die gesündeste der drei Arten von Tabakgenüssen sei. Er wählte unter seinen „langen Kerls" geeignete Versuchsobjekt aus, von denen der eine nur rauchen, der andere nur schnupfen und der dritte nur kauen durfte. Die Aermsten standen stndig unter schärfster Kontrolle.

Der Raucher starb zuerst. Dann folgte ihm der Schnupfer zur großen Armee und zuletzt schied der Kauer aus dieser Zeitlichkeit. Aber — alle drei waren über 80 Jahre alt geworden.

*

Budde, der Minister für öffentliche Arbeiten in Preußen, befand sich auf einer Dienstreise. Der Minister, der passionierter Nichtraucher war, machte seinen Reisegefährten, der sich angelegentlichst mit einer mächtigen Upmann unterhielt, höflich darauf aufmerksam, daß in dem Abteil das Rauchen nicht gestattet sei. Der andere nahm davon Kenntnis und qualmte ruhig weiter. Darüber riß dem Angeräucherten der Geduldsfaden. Er machte sein Gegenüber nochmals auf die Unzulässigkeit seiner Handlungsweise aufmerksam, mit dem Beifügen, daß er ein Recht und sozusagen die Pflicht habe, auf genaue Befolgung der Eisenbahnvorschriften zu achten, er sei der Minister Budde. Dabei überreichte er ihm seine Karte.

Der andere steckte die Karte ohne ein Wort der Erwiderung zu sich, rauchte seine Zigarre weiter und verließ mit dem Glimmstengel im Munde auf der nächsten Station das Abteil. Der Minister, über dieses Verhalten empört, rief den Stationsvorsteher, erklärte ihm den Sachverhalt und ersuchte um Feststellung der Personalien.

Ohne mit der Wimper zu zucken, zog dieser die Karte Buddes aus seiner Brusttasche, händigte sie höflichst dem Beamten aus und verschwand in der Menge. Der Stationsvorsteher liest die Karte, schüttelt den Kopf, tritt an das Abteil und erklärt seinem höchsten Vorgesetzten: „Mein Herr, hier muß ein Irrtum vorliegen. Das war ja der Minister Budde eben."

Als der spätere Papst Leo XIII., ein starker Schnupfer, noch Nuntius am Hof zu Brüssel war, zeigte ihm ein als Lebemann bekannter Marquis eine Schnupftabaksdose aus kostbarem Material auf deren Deckel eine nackte Frau in nicht gerade dezenter Stellung abgebildet war. „Und was sagen Eminenz zu dieser Dose?"

Kardinal Joachim Pecci betrachtete anscheinend sehr eingehend das „Kunstwerk", gab es dann seinem Besitzer wieder zurück und meinte: „Ein teures Stück und eine hübsche Dame. Wohl die Frau Marquise?"

Der Marquis soll die Dose keinem Geistlichen mehr gezeigt haben.

*

Liszt gab in Madrid ein Konzert und unterhielt sich in der Pause — er war leidenschaftlicher Raucher schwerer Sorte — mit einer schlecht brennenden Zigarre ab. Schließlich warf er sie weg und bemerkte dabei: „Dieses Kraut hier in Madrid ist ungenießbar!" Der neben ihm stehende Bankier Manzanares aber war anderer Ansicht: „Es gibt auch gute, Maestro. Wenn ich mir erlauben darf, werde ich ihnen einige als Präsent zustellen." — Liszt sagte nicht nein, wartete jedoch vergebens auf das Versprochene. Bei seiner Abreise schickte er dem Bankier eine Kiste mit 100 Havannas und legte seine Karte bei.

Manzanares wußte erst nicht recht, wie ihm geschah, entsann sich aber bald seines Versprechens und jagte einen Boten hinter dem Abgereisten her, der das Liszt'sche Gefährt auch am folgenden Tag einholte. Der Kurier trat an den Wagenschlag und entledigte sich seines Auftrages: „Gnädiger Herr haben einen Ihrer Koffer vergessen." — Es war eine Kiste mit 10 000 Stück feinster Felix-Brasil.